

4-STUNDEN-LIGA

Kassel | Berlin | Frankfurt/M | Hamburg

**Rechenschaftsbericht
2020**



Die 4-Stunden-Liga ist ein Bündnis, das nunmehr im vierten Jahr sein Unwesen treibt. Die Gründung der Liga, im Dezember 2016 in Kassel, war eine entschiedene Reaktion auf das – einmal mehr – von Arbeitgeberverbänden und Politik vorgetragene ideologische Gewäsch, die Arbeitszeit flexibilisieren zu wollen, weil Arbeitszeitgesetz und Achtstundentag nicht mehr zeitgemäß seien. Ganz klar, dachten wir uns: Dem kann man nur mit einer wirklich progressiven Forderung in die Suppe spucken, die sich wenig von den Zumutungen des Zeitgeistes beeindrucken lässt. Die Liga war geboren und das Ziel formuliert: Wir haben uns vorgenommen, kaum eine Gelegenheit auszulassen, um laut über radikale Arbeitszeitverkürzung nachzudenken; die Forderungen dafür sind klar und einfach formuliert: Für den 4-Stunden-Tag! Bei vollem Lohn- und Personalausgleich! Zahlen muss das Kapital!

Als Zusammenschluss von verschiedenen Einzelpersonen und Gruppen - mittlerweile in Kassel, Berlin, Frankfurt am Main und Hamburg - sind wir beständig auf der Suche nach Mitstreiter*innen, um gemeinsam an einer politischen Alternative zum Bestehenden zu arbeiten. Wenn mit Arbeitszeitverkürzung zunächst auch erstmal nur ein Thema in den Fokus genommen wird, ergeben sich bei näherem Hinsehen zahlreiche Anknüpfungspunkte.

Wir streiten für die gemeinsame Wiederaneignung unserer Zeit im Hier und Jetzt. Wir stellen uns damit ganz bewusst in die Fußstapfen der klassischen Arbeiter*innenbewegung und ihrer Kämpfe um Zeit. Aber nicht nur das. Wir brauchen mehr Zeit, um patriarchale Strukturen aufzubrechen und für eine geschlechtergerechte Neuverteilung unbezahlter Sorge- und Reproduktionsarbeit zu kämpfen. Wir brauchen mehr Zeit, um uns aktiv in das politische Geschehen einzubringen, unser Leben sowie unsere Gesellschaft im emanzipatorischen Sinne zu gestalten und dem Raubbau an Mensch und Natur ein Ende zu setzen. Wir brauchen mehr Zeit, um uns als Mensch zu entfalten, unsere Anlagen und Vermögen zu bilden, kurz: um eine freie Individualität entwickeln zu können. Wir brauchen mehr Zeit, um einfach mal nichts zu tun, mehr Zeit für Müßiggang. Wir müssen aber auch weniger und kürzer arbeiten, um den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren und damit den ökologischen Grenzen unseres Planeten Rechnung zu tragen. Deshalb kämpfen wir für eine radikale Verkürzung der Arbeitszeit. Die objektiven Bedingungen dafür sind vorhanden: Eine hohe und kontinuierlich ansteigende Arbeitsproduktivität (ohne eine entsprechende Steigerung der Löhne und das seit Jahrzehnten) sowie ein enormer gesellschaftlicher Reichtum. Allein muss der Gedanke noch zur materiellen Gewalt werden - anders ausgedrückt: Wir müssen uns vernetzen und organisieren, gemeinsam Haltungen entwickeln, uns Strategien des politischen Handelns aneignen um schließlich unseren Einfluss auszubauen ... in der Wirtschaft, in der Politik, in der Gesellschaft ... einfach überall!

Für dieses zugegeben recht sportliche Vorhaben brauchen wir Dich! Interessiert? Dann erzählen wir Dir gerne mehr über uns und unsere Aktivitäten im (Corona-)Jahr 2020 ...

Der Start ins Jahr in Kassel

Der politische Winterschlaf der Sektion Kassel war kurz. Bereits für die erste Januarwoche war ein Klausurtag geplant. Auf der Tagesordnung stand einerseits ein kritischer Rückblick auf das vergangene Jahr 2019, nach dem Motto: »Was lief gut – wo gibt's Verbesserungspotenziale?«, andererseits sollte – wenigstens in groben Zügen – über die Schwerpunktsetzung für das politische Jahr 2020 diskutiert werden. Es kristallisierte sich heraus, dass die Sektion Kassel ihre Bemühungen verstärkt auf die lokale Ebene konzentrieren wollte; am ehesten in Form von gemeinsamen Veranstaltungen mit Bündnispartner*innen, um auf diese Weise Bedeutung und Potenzial des Themas Arbeitszeitverkürzung für verschiedene soziale Kämpfe (feministische, ökologische und gewerkschaftliche Forderungen) zu betonen. Intention war, sowohl die Liga vor Ort offener und attraktiver zu gestalten, zum Mitmachen einzuladen, da weitere Kräfte für die Umsetzung der bereits vorhandenen Ideen sehr willkommen wären; als auch das Bündnis im politischen Sinn als strategisches Angebot zu lancieren, damit unterschiedliche Kräfte zusammenkommen können, um gemeinsam, aneinander und miteinander zu wachsen. Es war ein insgesamt hoffnungsvoller Start ins neue Jahr, bei dem – wie sollte es anders sein – recht viel diskutiert wurde.



Berliner Sektion auf Abwegen - Klimaseminar in Thüringen

Für die Berliner Sektion startete das Jahr im Februar mit einem von den Falken angebotenen Klimaseminar in Thüringen. Dort beschäftigten wir uns zwei Tage lang intensiv mit dem drastischen Wandel des Klimas seit der industriellen Revolution, mit dessen Folgen und mit verschiedenen Ansätzen diese abzufedern. Hierbei ging es insbesondere um die Rolle der Landwirtschaft und deren Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, die europäische und amerikanische Version des Green New Deals sowie die Verschmutzung der Atmosphäre durch Treibhausgase. Besonders der letzte Themenkomplex sollte weitreichende Auswirkungen auf unsere Ausrichtung und Aktionen haben und zum Dreh- und Angelpunkt des Jahres 2020 werden.



Berlins erstes Bündnistreffen in 2020

Bereits kurze Zeit später – am 14. Februar 2020 – ging es für die Berliner*innen mit dem ersten Bündnistreffen der Berliner Sektion weiter. Zuvor hatten wir die Werbetrommel ordentlich gerührt und über einschlägige Medien wie die taz, die »Jungle World«, »Radio Corax« und natürlich unsere Social-Media-Kanäle mächtig Werbung für das Treffen gemacht, mit dem wir beginnen wollten, ein Bündnis aus Berliner Gruppen zu formen. Umso größer war die Freude unsererseits als wir feststellten, dass mit über 30 Personen aus unterschied-

lichen Kontexten sich unerwartet viele Teilnehmer*innen im Blauen Salon in Kreuzberg eintrafen und sowohl am Einführungsvortrag als auch an der späteren Diskussion und Aktionsplanung für 2020 teilnahmen. Die Ergebnisse konnten sich vorzeigen lassen: in Kleingruppen war die Idee entstanden, eine Überstunden- und Carearbeitsuhr zu einem öffentlichen Event zu kreieren, mit der gezeigt werden sollte, wie hoch die meist unbezahlte Belastung in diesen Bereichen ist; vor der Agentur für Arbeit sollte ein Protest-Massen-Picknick stattfinden, Fundraising-Optionen wurden herausgearbeitet und der Wunsch nach einem regelmäßigen lockeren Treffen im Rahmen eines Tresens wurde formuliert.



Diese Vielzahl an positiven Reaktionen und der Tatendrang der Teilnehmenden war für uns als noch sehr junge Sektion in Berlin extrem motivierend. Radikale Arbeitszeitverkürzung war in unserer Wahrnehmung dadurch nicht mehr nur ein linkes Nischen-Thema, sondern zeigte sich als ein gesamtgesellschaftliches Anliegen. Klar war, dass wir schnellstmöglich ein weiteres Treffen anberaumen und die bisherigen Ideen gemeinsam mit den neu gewonnen Bündnispartner*innen ausformulieren und wachsen lassen wollten. Somit luden wir voller Tatendrang zum nächsten Treffen bereits für Ende März ein. Doch es sollte alles anders kommen, als wir es uns dachten ...

taz – 8. Februar 2020

Vorkämpfer für kürzere Arbeitszeit

<https://taz.de/Treffen-der-4-Stunden-Liga/!5658831/>

radio corax – 24. Februar 2020

Bündnis fordert: Vier Stunden Arbeit bei vollem Lohnausgleich

https://radiocorax.de/das-konzept-des-4-stunden-arbeitstags-bei-vollem-lohnausgleich/?fbclid=IwAR0A2dgRgZwAimOXmLYP8l6PFYX7YYxH25ru_succvxCKTck-WqL5yuMUr-o

jungle world – 12. März 2020

»Frage nach dem guten Leben« – 4 Stunden und die Kritik der Arbeit

<https://jungle.world/artikel/2020/11/frage-nach-dem-guten-leben>

Hamburg auf der Spuren von Frigga Haug

Nach einer ruhigeren Phase hat sich die Sektion Hamburg im März mit einigen Neuzugängen reaktiviert und damit begonnen sich theoretisch mit dem Buch »Die Vier-in-einem-Perspektive von Frigga Haug« auseinanderzusetzen. Die 4in1-Perspektive ist eines der grundlegenden Modelle, auf denen unsere Forderung nach radikaler Arbeitszeitverkürzung aufbaut. Die Auseinandersetzung mit Frigga Haug war für uns ein gutes Mittel, um den historischen Aspekt des Viersturentags genauer unter die Lupe nehmen zu können. Die Auseinandersetzung der mit der theoretischen Grundlage wurde im Laufe des Jahres virtuell fortgeführt, um im neuen Jahr durchgeimpft und motiviert aktivistisch tätig werden zu können.



Währenddessen in Frankfurt: Filmabend und Diskussion

Noch nichts ahnend vom heftigen Einschnitt durch die Pandemie, der bereits wenige Tage später über die Republik hereinbrechen würde, veranstaltete die Frankfurter Sektion ihren Film-Abend (eigentlich war es ein Nachmittag ...) im DGB Jugendclub U68, der uns schon in der Vergangenheit regelmäßig als Treffpunkt zur Verfügung stand. Wir schauten einen definitiv nicht Copyright-geschützten *Zwinkersmiley*

Hollywood Streifen, welcher Arbeitszeit mit Lebenszeit verbindet. Es gab Popcorn aus der Jugendclub Popcornmaschine für alle Teilnehmenden. Eingefunden hatten sich nicht nur Li-gist*innen, sondern eben auch eine Handvoll interessierter Menschlein. Bei dieser Aktion anschließend eine Diskussion zu erleben, empfanden wir als Erfolg.

Internationaler Frauenkampftag in Kassel und Frankfurt am Main

Weiter ging es am 8. März – dem *internationalen Frauenkampftag*. In Kassel ging es bereits am Vor-Vorabend los. Wir haben uns sehr gefreut, dass eine Genossin Überlegungen zu radikaler Arbeitszeitverkürzung und Vierstundentag in einen Beitrag zur in Kassel stattfindenden Tagung der »Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung« beisteuern konnte. Es war eine gelungene Sache, der Vierstundentag, vorgestellt als »Konturen einer feministischen Utopie«, reüsierte; Interesse und Gesprächsbedarf im Anschluss an den Vortrag waren groß. Der nächste Punkt: Auch beim Begleitprogramm am nächsten Tag, genauer gesagt: bei der Diskussionsrunde zu »Utopie und Praxis« am Vortag des eigentlichen Frauen- und Queer-Streiks hätten wir in Kassel dabei sein sollen, was letztlich leider aufgrund von Krankheit gecancelt werden musste. Dafür waren wir dann aber in Kassel und Frankfurt mit ordentlich Leuten und Transparenten Teil der jeweils stattfindenden Demonstrationen. Denn die Sache ist einfach: Es lebe der 8. März! Es lebe der internationale Frauenkampftag!



4-Stunden-Liga + Pandemie = Intersektionale

Sie war also da, die Pandemie. Wie wohl die meisten unserer Mitmenschen hat niemand von uns damit gerechnet, dass das Virus sich derartig schnell und flächendeckend über den Erdball ausbreiten würde. Die ersten Fallzahlen in Deutschland waren kaum bekannt gegeben, da folgten auch schon die Kontaktbeschränkungen - unsere Real-Life-Treffen fielen damit ins Wasser.

Bis dahin hatten die einzelnen Sektionen zwar im mehr oder weniger regelmäßigen Austausch gestanden, ihre Aktionen jedoch bislang unabhängig voneinander geplant und ausgeführt. Covid-19 änderte dies radikal.

Auf einmal drängten sich längst da gewesene Missstände nun für alle deutlich sichtbar in den Vordergrund und wurden zu brisanten Themen im öffentlichen Diskurs. Plötzlich war die Rede von »Systemrelevanz«, Menschen propagierten »Stay the fuck at home« übers Internet oder klatschten allabendlich aus ihren Fenstern heraus. Das gesamte öffentliche Leben veränderte sich auf einen Schlag und das hatte auch weitreichende Auswirkungen auf das politische Geschehen. Demonstrationen wurden abgesagt und sogar verboten, Menschen, die sich dennoch zu Protestaktionen versammelten, mit Bußgeldern bestraft. Während alle Augen auf die Fallzahlen und die vom Lockdown betroffene Wirtschaft (oder aber einfach auf die Glotze und in den Backofen) gerichtet waren, winkte die Regierung im Schnellverfahren unter anderem eine Erlaubnis für die zeitlich begrenzte Ausweitung der werktäglichen Höchstarbeitszeit auf bis zu 12 Stunden für einzelne Branchen durch.

Uns als Ligist*innen ging das gehörig gegen den Strich! Wir hatten das starke Bedürfnis, uns gegen die aufkommenden Ohnmachtsgefühle zu wehren und Mittel und Wege zu finden, um die politische und gesellschaftliche Teilhabe trotz aller Einschränkungen weiter aufrecht zu erhalten. Dafür galt es, unsere Kompetenzen zu bündeln – die »Intersektionale« war geboren. Diverse Video-Konferenzen über einen einschlägigen Anbieter förderten zu Tage, wie viele Kräfte mittlerweile in der gesamten Liga vorhanden waren. Klar war, dass wir auf die Veränderungen reagieren wollten und mussten und so bildeten sich neben der Arbeitsgruppe »Covid-19 Analyse«, die sich mit den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen rund um die Pandemie beschäftigte, auch ein großes Team, das eine gemeinsame Online-Aktion zu DEM Tag der Arbeiter*innen organisierte – dem 1. Mai.



Die Generalprobe

Bevor es jedoch richtig los ging und wir am 1. Mai gemeinsam online sein würden, erprobte die Sektion Kassel das neue Format der digitalen Veranstaltungen bereits im kleineren Rahmen: »Die Falken« aus Marburg hatten Interesse bekundet, am Vorabend des 1. Mai eine Info- und Diskussionsveranstaltung zum Thema radikale Arbeitszeitverkürzung auszurichten. Diese Premiere ging soweit in Ordnung; Luft nach oben blieb aber freilich weiterhin noch.

Im Laufe des Jahres kamen dann noch ähnliche Online-Veranstaltungen hinzu. Die »Students for Future« aus Halle hatten uns eingeladen, um über »Emanzipatorische Potenziale radikaler Arbeitszeitverkürzung«

zu diskutieren, inklusive unserer These, dass radikale Arbeitszeitverkürzung ein wichtiges (allerdings auch ein stark unterbelichtetes) Thema für die Klimadebatte darstellt. Und unsere Kasseler Bündnispartner*in »LiLi - Unabhängige Linke Liste Liste«, eine Hochschulgruppe im Studierendenparlament der Uni Kassel, hat die Liga eingeladen, um im Rahmen der Kritischen Orientierungsphase zur Diskussion zu stellen, warum »Vier Stunden reichen!«

Unser Resümee zum Thema Onlineveranstaltungen dieser Art fällt bescheiden aus: Natürlich sind wir offen für Anfragen unter erschwerten Pandemiebedingungen, ebenso sind wir lernwillig und bestrebt, unsere Kompetenzen in diesem Bereich auf- sowie weiter auszubauen, aber reale Diskussionen offline machen irgendwie mehr Spaß und sind dann doch etwas völlig Anderes. Und deshalb durch nichts zu ersetzen.



MAYDAY! MAYDAY! We are online

Es würde sich wahnsinnig gut lesen: »In monatelanger und detaillierter Vorbereitung arbeitete die frisch formierte Intersektionale ein wasserdichtes und bombenfestes Online-Programm für eine groß angelegte Aktion zum 1. Mai 2020 aus. Die Technikausstattung wurde aufgewertet, Moderationstexte bereits weit im Voraus auswendig gelernt – alles, um am großen Tag perfekt vorbereitet zu sein.«

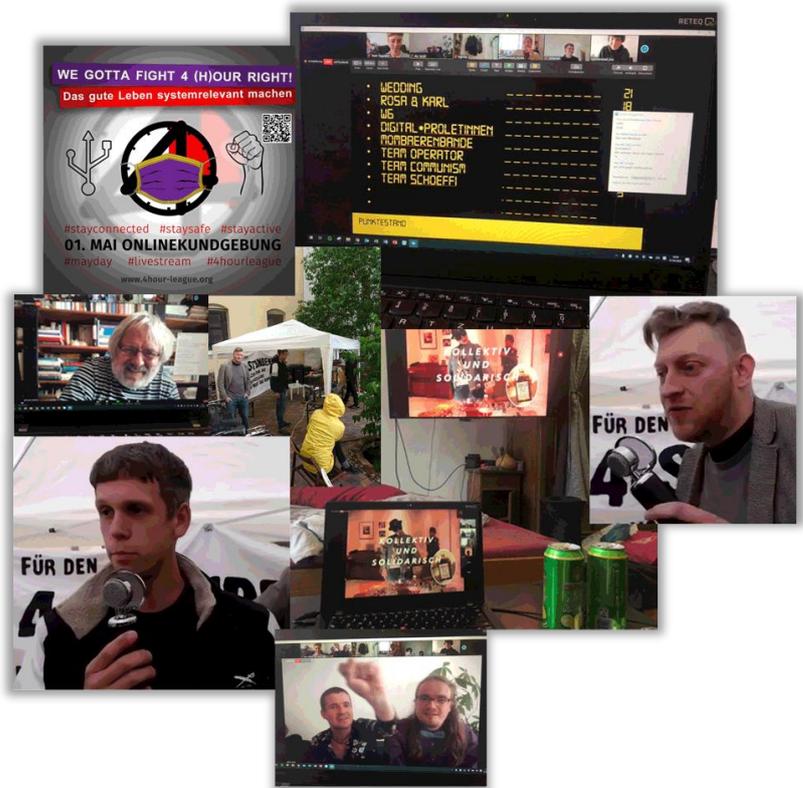
Die Wahrheit ist: Mit rudimentären Hard- und Software-Kenntnissen und Equipment ausgestattet schlitterten wir in rasendem Tempo auf eine fast schon Größenwahnsinnig anmutende Video-Live-Konferenz mit Schalte in die verschiedenen Sektionen zu.

Unsere Mayday-Kampagne begann mit willkommener Unterstützung. Der »Arbeiter*innenliederchor Kassel« hatte zur Einstimmung auf den 1. Mai den »The 4-Hour Day« reanimiert, einen alten Song aus dem Repertoire des »Little Red Songbook« der IWW. Da die sonst zentrale Veranstaltung des DGB zum 1. Mai pandemiebedingt vollkommen ins Internet verlegt wurde, konnten wir uns in Kassel an diesem Tag an einem Kundgebungsformat beteiligen, dass von einer Handvoll gewerkschaftlich und politisch Aktiver auf die Beine gestellt wurde. Zu dieser improvisierten Kundgebungstour durch die Stadt konnte die Liga zwei Redebeiträge beisteuern. Wir danken an dieser Stelle den Organisator*innen der Kundgebung.

Für unsere Mayday-Gala organisierten wir ein Einführungsvideo, Live-Redebeiträge, es gab kurze Promo- und Informationsvideos, ein »4-Stunden-Liga-Familien-Duell«, ein 4-Stunden-Hangman-Spiel, bei dem am Ende natürlich die 8 Stunden am Galgen hingen sowie eine Instagram-Story, die die Forderung der 4-

Stunden-Liga darstellte und zum Interagieren und Diskutieren anregte. Parallel zum Online-Stream wurden in Hamburg Flyer verteilt und die Liga in einem Radiobeitrag im Freien Sender Kombinat (FSK Hamburg) vorgestellt.

Inhaltlich und technisch koordiniert wurde das Ganze von unserer Technikzentrale – zwei Genoss*innen auf einem Berliner Sofa in produktiver Panik! Was sich zwischendurch immer wieder wie pures Chaos für einige von uns anfühlte, mutete nach außen aber wohl doch (so zumindest das Feedback von einigen Teilnehmenden) wie ein rundes und unterhaltsames Online-Angebot als ernstzunehmende Alternative zum Arbeiter*innenkampf auf der Straße an. Wir hatten schon irgendwie eine diebische Freude an der Sache. Unser Aufruf las sich folgendermaßen:



Was für Beschäftigte auch vor der Krise galt, gilt jetzt erst recht: Wir müssen für unsere Rechte kämpfen!

*Gut 100 Jahre nach der Einführung des Achtstundentags sehen wir uns mit einem massiven Angriff auf die Rechte der Beschäftigten konfrontiert. Was Industrie- und Arbeitgeberverbände schon seit Langem fordern, wird nun im Modus der Krisenstabspolitik durchgesetzt: Qua Verordnung hebeln Länder und Bundesregierung das Arbeitszeitgesetz aus und öffnen so den Weg zum 12-Stunden-Tag. Zugleich werden Millionen Beschäftigte auf Kurzarbeit gesetzt. Während diejenigen, die aufgrund dieses Einkommensverlusts ihre Miete nicht mehr zahlen können, nach der Krise erstmal ihre Mietschulden abbezahlen müssen, wird das Kapital mit öffentlichen Mitteln im Billionenbereich gestützt. Seine Eigentümer*innen erfreuen sich auch in dieser Situation hoher Dividenden: So lassen Daimler, VW, BASF und andere Unternehmen staatlich subventioniert kurzarbeiten und schütten weiter ungemindert Gewinne an ihre (Mit-)Eigentümer*innen aus. Für all jene, die täglich unter hohem gesundheitlichen Risiko zur Arbeit gedrängt werden und sich angesichts der Möglichkeit von 12-Stunden-Schichten und verkürzten Ruhezeiten ins 19. Jahrhundert zurückversetzt fühlen müssen, bleibt da nur anerkennender Applaus vom Balkon und warme Worte aus der Politik. Doch der Mensch lebt nicht von warmen Worten allein.*

Dabei ginge es auch anders: In der Krise bekommen wir eine Idee davon, welche Berufszweige unverzichtbar für eine Gesellschaft sind. Auf einmal wird diskutiert, wie wichtig insbesondere die Lebensmittel- und die Gesundheitsversorgung, die Reinigungskräfte und die öffentliche Daseinsvorsorge insgesamt sind. Zugleich machen die Produktionsstopps deutlich, dass wir auf eine Vielzahl von Produktionsbereichen auch gut verzichten könnten. Wer vermisst gerade schon den Bau und Kauf von Autos, wer denkt daran, dass mehr Waffen hergestellt werden müssten, wer möchte seine Gesundheit für die Herstellung weiterer Fernseher aufs Spiel setzen? Die Corona-Pandemie führt die überragende Bedeutung gerade der sogenannten reproduktiven Berufe, z.B. in der Pflege oder in Kitas, die häufig von Frauen ausgeübt und schlecht bezahlt werden, einmal mehr vor Augen – sie sind systemrelevant. Die Krise lässt deutlich werden, dass

wir dringend auf den Prüfstand stellen müssen, was wir als Gesellschaft für wichtig erachten und dass wir die Entscheidung darüber nicht dem Markt überlassen können, wenn für alle gesorgt sein soll.

Wir wollen aber nicht nur in der Krise feststellen, was systemrelevant ist. Wir wollen grundsätzlich keine gesellschaftlich überflüssige Arbeit für die Profite des Kapitals machen. Anstatt unser Leben der Produktion eines Reichtums zu unterwerfen, der uns nicht einmal gehört, wollen wir ein gutes Leben für alle. Durch radikale Arbeitszeitverkürzung könnten wir die Arbeit sinnvoller aufteilen und uns darauf konzentrieren, was wir als Gesellschaft für wichtig erachten, weil es unserem Leben dient. Wir fordern den 4-Stunden-Tag, damit alle Zeit für Freund*innen und Angehörige, für Politik, Kultur und Müßiggang haben; damit das gute Leben systemrelevant wird. Dafür müssen wir kämpfen: Seid einig in der 4-Stunden-Forderung!

Streikposten – 30. April 2020 – Hey Market, Riots!

https://radiopublic.com/streikposten-60owMd/s1!f9ecb?fbclid=I-wAR2Cx59bfMISdeOOEzfAqfmTj_ubmXppVCP2OlHcOoFDCy3GFFhwDFbAva0

FU*K – Kassel nach der Covid-19-Krise – ein Bericht aus der feministischen Zukunft:

<https://www.youtube.com/watch?v=pACJAoU9dEE>

ver.di–Jugend Nordhessen – Reproduktionsarbeit in der Krise

<https://youtu.be/Z-FE3QBMuJU>

4-Stunden-Liga Kassel – Arbeitszeitverkürzung statt Entgrenzung des Arbeitstages

<https://www.youtube.com/watch?v=Ph25Pf7PUFc&feature=youtu.be>

Arbeiter*innenliederchor Kassel – The 4 Hour Day

<https://www.youtube.com/watch?v=wY71Vm1X2MY&feature=share>

Arbeiter*innenliederchor Kassel – No Going Back

<https://www.youtube.com/watch?v=oKAqAQMpDvA>

Arbeiter*innenliederchor Kassel – El Puebla Unido

<https://www.youtube.com/watch?v=Wy85ksqghLI>

Ein literarischer Sommer

Nachdem uns die Pandemie so viele Striche durch so viele Rechnungen machte und unsere große Aktion zum ersten Mai bombenartig eingeschlagen war, hatten wir uns die nahende Sommerpause redlich verdient. Das sollte jedoch nicht bedeuten, dass wir gänzlich inaktiv blieben. Stattdessen haben wir die Zeit genutzt, um unser Propagandamaterial aufzupäppeln, uns inhaltlich weiter zu entwickeln und diese Fortschritte in Texte zu gießen, die wir seitdem fortwährend über verschiedene Kanäle veröffentlichen. Lest selbst ;-)

Unterstützung von den Profis

Bereits Ende März war die Idee entstanden, Interviews mit Expert*innen zu führen. Wir sind natürlich beständig auf der Suche nach Argumenten für unsere Sache und warum nicht mal mit Profis darüber sprechen. Thematische Anknüpfungspunkte gibt es ja schließlich genug. Eine Arbeitsgruppe begann damit, sich die Köpfe zu zerbrechen, Ideen zu wälzen und letztlich

ein paar Strippen zu ziehen. Anfang Juni hatten wir einen ersten Erfolg zu vermelden: Wir konnten Norman Jacob, einen jungen Wissenschaftler aus Berlin, für ein Interview mit der Liga gewinnen. Gemeinsam haben wir einen sehr informativen, kleinen Text zur Bedeutung der Kategorie Zeit im Kapitalismus und darüber hinaus zustande gebracht. Das Format Interview hat uns gefallen und schien uns eine spannende Möglichkeit zu sein, Informationen und persönliche Sichtweisen zusammen zu bringen – also sind wir drangeblieben. Als wir von einer Studie lasen, die aus ökologischen Gründen für Deutschland eine 7-Stunden-Arbeitswoche empfiehlt (die Betonung liegt auf Woche!), hatten wir relativ spontan unseren zweiten Interview(wunsch)partner gefunden – den Technikforscher Philipp Frey. Glücklicherweise konnten wir ihn für unser Vorhaben gewinnen, sodass wir Ende November ein Gespräch über den Zusammenhang der Lohnarbeitsphäre und der Emission von Treibhausgasen präsentieren konnten, das unsere These betonfest untermauert: radikale Arbeitszeitverkürzung ist ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung der grassierenden Klimakrise. Beide Interviews findet ihr hier im Anschluss an den Jahresrückblick in der Dokumentation. Bleibt festzuhalten: Weitere Interviews sollen folgen ...

Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Diskurs

Im Sommer entwickelte sich eine politisch-mediale Diskussion zur Verringerung der Arbeitswoche auf 4 Tage, angestoßen durch die Linken-Politikerin Katja Kipping. Eine Forderung nach unserem Geschmack! Aufgrund der Entwicklung der Debatte sah sich die Berliner Sektion genötigt, dem Grund für den immergleichen Verlauf dieser, wie vieler anderer Debatten um flächendeckende Arbeitszeitverkürzung nachzugehen und einige Worte von berufener Seite beizusteuern. Die Genoss*innen setzten sich dafür mit der grundlegenden Problematik einer Forderung nach Arbeitszeitverkürzung in Zeiten herrschender Sozialpartnerschaft auseinander. Dieses deutsche Märchen, wonach Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen »auf Augenhöhe« ihre Konflikte zum Wohle der deutschen Wirtschaft beilegen sollen, sorgt immer wieder dafür, dass progressive Forderungen unter die Räder kommen. So auch in diesem Sommer die richtige Forderung von Katja Kipping nach Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich bei geringen und mittleren Einkommen. Den Artikel der Berliner Genoss*innen findet ihr hier – zum ersten Mal öffentlich zugänglich – ebenfalls in der Dokumentation!



Werbeblock aus Kassel

In einer Hinsicht sind wir nicht »frei von Produktionsmitteln« – falls wir das noch nicht erwähnt haben: Wir sind glückliche Besitzer*innen einer Buttonmaschine und die wurde Mitte August auch mal wieder rausgekramt und angeworfen, um ordentlich Nachschub herzustellen. Und wenn wir schon dabei sind: Die Liga verfügt über einen ganz guten Fundus an exquisitem Propagandamaterial. Postkarten, Buttons, Flyer – von subtil bis Holzhammer können verschiedene Geschmäcker und Anlässe bedient werden. Bei Bedarf einfach bei uns melden!

Back to Work - Berliner Klausur-Fahrt nach Heiligensee

Nachdem wir in Berlin den Sommer hauptsächlich für die Produktion von Texten genutzt hatten, sollte es ab September mit neuen Aktionen auf der Straße weitergehen – natürlich ausgerüstet mit Maske und Desinfektionsmittel ;) Wir hatten uns inhaltlich weiterentwickelt, das Thema »Klimaschutz und Arbeitszeitverkürzung« in den vergangenen Wochen zu unserer Nummer 1 gemacht und wollten die gewonnenen Erkenntnisse nun auch in die Welt tragen. Zur Planung der Aktionen der nächsten Monate und zur weiteren inhaltlichen Arbeit fuhr der gesamte Berliner Haufen daher übers Wochenende nach Heiligensee, um auszuarbeiten, wie wir in den kommenden Wochen und Monaten agieren würden. Hierbei entstand die Idee, uns am großen Klimastreik der »Fridays for Future«-Bewegung im September zu beteiligen.

Zudem gründeten wir kleinere Arbeitsgruppen, um uns sowohl genauer mit den Arbeitsverhältnissen in Ostdeutschland auseinanderzusetzen, als auch die Aufbereitung unserer Homepage in Angriff zu nehmen (bevor jemand fragt: wir sind noch dabei!). Da sich das gemeinsame Wochenende als ziemlich effektiv herausstellte, planten wir gleich weitere Termine dieser Art ein. Mittlerweile haben sich die Klausurtag fest etabliert.

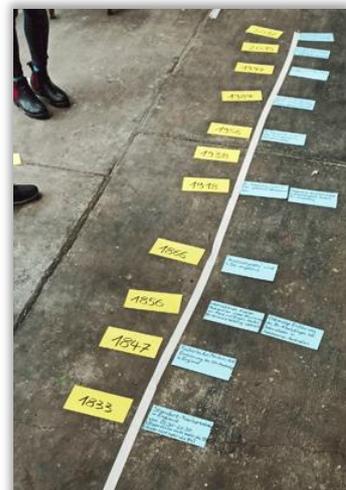
Nach dem Rechten sehen - trotz Pandemie

Anfang September fand in Kassel das vorzügliche Bildungs-Festival »Nach dem Rechten sehen« statt. Unsere Sektion vor Ort hat dazu einen Workshop mit dem Titel »Arbeitsgesellschaft und autoritäre Formierung« beigesteuert. In diesem Workshop gingen die Teilnehmenden gemeinsam der Frage nach, in welchem Verhältnis Arbeit in kapitalistischen Gesellschaften zur Herausbildung autoritären Denkens und autoritärer sozialer Bewegungen steht und inwieweit die solidarische und bedürfnisorientierte Forderung der Liga nach radikaler Arbeitszeitverkürzung in diesem Zusammenhang eine antifaschistische Forderung darstellt.

Wir danken den Veranstalter*innen für all ihre Bemühungen, dieses Festival auch unter äußerst erschwerten Pandemiebedingungen auf die Beine gestellt haben und uns damit die Möglichkeit einräumten, dort unsere Positionen auszubreiten.

Neuer Versuch: Workshop und Bündnistreffen in Berlin

Unseren ersten einführenden Workshop über Arbeitszeitverkürzung haben wir, die Berliner Sektion, im Rahmen der Berliner »Wandelwoche« in der KvU (Kirche von Unten) angeboten. Der Workshop bot auch für die meisten Genoss*innen der Berliner 4-Stunden-Liga viel Neues. Das direkt im Anschluss stattfindende Bündnistreffen sollte eigentlich an die Ergebnisse und den Prozess des ersten Treffens aus dem Frühjahr anknüpfen. Leider verlief auch dieses Bündnistreffen im Zeichen der Pandemie nicht so erfolgreich wie erhofft und dennoch entwickelten wir Pläne, die wir unbedingt in die Tat umsetzen wollten: Der Klimastreik am 25. September stand an und wie bereits beim Klausurwochenende geplant, wollten wir die Klimabewegung auf das Thema »Klimaschutz und Arbeitszeitverkürzung« aufmerksam machen. Denn der politischen Streik muss durch einen wirtschaftlichen Streik ergänzt werden, um wirkmächtig zu werden.





Berliner*innen in Aktion – Klimastreik und Extinction Rebellion

Am 25. September 2020 fand nach langer Pause durch die Pandemie der groß angelegte Klimastreik der »Fridays for Future«-Bewegung mitten in Berlin statt. Wie bereits im August geplant erstellten wir einen Flyer, der den Zusammenhang zwischen radikaler Arbeitszeitverkürzung und Klima-Rettung verdeutlicht. Radikale Arbeitszeitverkürzung schließt nicht nur ein Streben nach gesellschaftlicher Veränderung und Verbesserung der privaten Arbeits- und Lebensbedingungen ein, sie ermöglicht zudem eine direkte Verringerung von Treibhausgas-Emissionen. Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen und erklärbar zu machen, haben wir verschiedene Studien amerikanischer und deutscher Forscher zurate gezogen. So ausgestattet ging es für die Berliner Sektion zur Demo ans Brandenburger Tor, um sich mit den Streikenden solidarisch zu zeigen und ins Gespräch zu kommen.

Da unsere Aktion auf dem Klimastreik sehr positiv aufgenommen wurde und wir mit vielen interessierten Menschen ins Gespräch kamen, haben wir die Gelegenheit genutzt und uns auch unter die Demonstrierenden der WAVE von »Extinction Rebellion« am 05.10.2020 gemischt. Extinction Rebellion haben mit vielseitigen Aktionen auf das massenhafte Waldsterben und die Auswirkungen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse auf das Klima aufmerksam gemacht. Auch hier zeigte sich erneut: die 4-Stunden-Forderung ist ein Scharnier, um Arbeitskämpfe und die Proteste gegen den Klimawandel zu verbinden. Radikale Arbeitszeitverkürzung ist weit mehr als eine linke Nischenforderung. Radikale Arbeitszeitverkürzung ist ein gesamtgesellschaftliches und ökologisches Anliegen.

Mit den neuen Bekanntschaften aus diversen Organisationen und Gruppen, die wir auf dem Klimastreik und der WAVE kennengelernt haben, werden wir auch zukünftig im Austausch stehen und im nächsten Jahr vielfältige neue Aktionen starten.

Die Sprühkreideaktion

Mitte November, im Lockdown Light, fanden sich drei Aktive der Liga in Frankfurt zusammen, um die in den vorhergehenden Wochen gebastelten Sprühkreideschablonen zu testen. Wir haben vorerst nur eine Dose an Sprühkreide verwendet, wovon der größte Teil gefühlt auf den Händen und Schuhen der Propagandist*innen gelandet ist und unsere Entscheidung, dies als Testlauf zu



sehen, bestärkt hat. Wir haben unsere Kunstwerke um die »Akademie der Arbeit« in Frankfurt verbreitet. Diese dient als Schmiede für die kommenden Generation an Jugendsekretär*innen (JuSeks) der Gewerkschaften. Letztendlich haben wir eine randvolle Liste mit Tipps, was wir beim nächsten Mal besser machen müssen, um die edle Forderung der 4-Stunden-Liga in die Welt zu tragen und diese damit auch im ästhetischen Sinn ein bisschen schöner zu machen.

Weitere Bündniskontakte in Berlin (und darüber hinaus)

Motiviert durch die positiven Erfahrungen im Bereich der Vernetzung beschloss die Berliner Sektion, Nägel mit Köpfen zu machen. Aufgrund vieler inhaltlicher Übereinstimmungen zum Thema »Klimaschutz und Arbeitszeitverkürzung« wurden wir über Zeitungsartikel auf die Journalistin Kathy Ziegler aufmerksam. Im Dezember nahmen wir Kontakt zu ihr auf und wurden daraufhin zu einem Videocall der Klimagewerkschafter*innen NRW eingeladen. Die Aktivist*innen fordern seit Jahren einen sozial verträglichen Strukturwandel, der dem Klimaschutz gerecht wird. Zu diesem Strukturwandel gehören ein Umbau des Kohlekonzerns RWE, Umschulungsmaßnahmen und Arbeitszeitverkürzung für mehr Beschäftigungsgerechtigkeit statt Entlassungen oder Vorruhestand. Seit 2016 nehmen die Klimagewerkschafter*innen zudem an Klimacamps teil, zeigen auf Klima-Demos Präsenz und haben im Januar 2020 sogar einen eigenen Klimakongress in Köln veranstaltet. Zudem arbeiten sie mit »Attac« (»Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der Bürger*innen«, die sich mittlerweile mit der gesamten Bandbreite der Probleme neoliberaler Globalisierung befasst) und der »Fridays for Future«-Bewegung zusammen.

In der Videokonferenz konnten wir die 4-Stunden-Liga und unsere Aktionen vorstellen. Nach einem regen und wirklich freundlichen Austausch mit viel Zuspruch durch die Aktivist*innen, haben wir uns für einen weiteren Termin in Jahr 2021 verabredet.

WE WANT YOU!

Weil uns in Berlin langsam, aber schönerweise die Arbeit über den Kopf wächst, sind wir derzeit auf der Suche nach neuen Mitstreitenden, die ihre überschüssige Energie in den Kampf für mehr freie Zeit und bessere Arbeitsbedingungen stecken möchten. Bisher haben wir schon einige neue Gesichter gewinnen können, freuen uns aber weiterhin über neue nette Leute, die Teil unserer Kerngruppe werden möchten.

Unsere Treffen finden derzeit immer montagsabends ab 19:30 Uhr per Videokonferenz statt. Sobald es das Infektionsgeschehen zulässt wollen wir uns auch wieder im Real-Life treffen – bis dahin erfreuen wir uns weiterhin daran, wenn uns kaputte Kameras die Gesichter verzerren, Katzen zur besten Sendezeit durchs Bild streifen und instabile Internetverbindungen in wichtigen Diskussionen wunderschön unpassende Freeze-Grimassen bescheren.

Weniger arbeiten! ... denn es gibt genug zu tun.

Unsere Politgruppe sucht Zuwachs!

Wir sind die **4-Stunden-Liga Berlin** und wir setzen uns für radikale Arbeitszeitverkürzung, genauer: den 4-Stunden-Tag ein. Wir suchen neue Menschen, die Bock haben, sich mit dem Thema Arbeitszeitverkürzung zu beschäftigen und der Liga beitreten möchten.

Inhaltlich geht es um das Verständnis von Arbeit und Arbeitszeit in kapitalistischen Gesellschaften, sowie um die Verbindung des Kampfes um radikale Arbeitszeitverkürzung mit Gewerkschaftskämpfen, feministischen Kämpfen (Verteilung von Reproduktionsarbeit, 4in-1 Perspektive) und Klimakämpfen (weniger Emissionen durch weniger Arbeit).

Wir haben ein konkretes Ziel:
Radikale Arbeitszeitverkürzung im politischen Diskurs platzieren!

Was Du bei uns machen kannst:

- » eine nette Gruppe Menschen kennenlernen und solidarisches Miteinander erleben und gestalten
- » zur Selbstorganisation der Gruppe beitragen, auf kleine und große Ziele hinarbeiten, Orga-Aufgaben übernehmen
- » Theoriearbeit, Weiterentwickeln der eigenen Position, Texte schreiben
- » Social Media und Homepage bespielen
- » regelmäßiger Austausch mit weiteren Liga-Gruppen in anderen Städten (Kassel, Frankfurt am Main, Hamburg)
- » wöchentliche Treffen (zur Zeit über Videokonferenzen)

Wir würden uns insbesondere freuen, wenn sich Frauen* und People of Color melden.
Bei Interesse schreib eine Mail und stell Dich kurz vor:
4hl@riseup.net

Voller Lohnausgleich. Voller Personalausgleich.
ZAHLEN MUSS DAS KAPITAL!



Solltest du Interesse haben oder eine Person kennen, die zu uns stoßen möchte, freuen wir Berliner*innen uns über eine Nachricht an unsere E-Mail Adresse »4hl@riseup.net« oder über unsere Social-Media-Kanäle [Facebook](#) und [Instagram](#).

OVER AND OUT

Ein sehr durchwachsenes und extremes Jahr 2020 geht zu Ende

Wie immer, wenn ein Jahr sich dem Ende neigt, blickt man zurück und fragt sich meist, wo die Zeit geblieben ist. Nun, in Anbetracht der ausführlichen Berichte ist zumindest anzunehmen, dass wir einen Großteil der Zeit des Jahres 2020, das uns allen auf die ein oder andere Weise sicherlich prägend in Erinnerung bleiben wird, sinnvoll genutzt haben. Wir haben uns weiterentwickelt, wir haben uns formiert, gemeinsam agiert und haben viele wichtige Kontakte geknüpft.

Das kommende Jahr wird sicherlich nicht weniger ereignisreich als das sich verabschiedende. Zu hoffen bleibt, dass die in 2020 gesäten Samen Früchte tragen und dass ihr und wir gesund bleiben.

Als politische Gruppe liegt für uns der Fokus selbstverständlich auf der Verbreitung und Durchsetzung unserer Forderung, doch ist uns auch klar, dass die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen durch Covid-19 ernstzunehmende Einschnitte sind, unter denen wir alle – manche mehr, manche weniger – leiden und mit denen wir auch in der Zukunft lernen müssen, zurecht zu kommen.

Sich gemeinsam zu unterstützen, füreinander da zu sein – egal in welchem Kontext man sich zusammenfindet – ist in Zeiten der Isolation und der Abstandsregeln wichtiger denn je. Wir als Liga wünschen daher allen Unterstützenden, dass ihr gute Freund*innen, Genoss*innen und Kolleg*innen habt, mit denen ihr gemeinsam für eure Sache einstehen könnt. Wir jedenfalls freuen uns darauf, auch im kommenden Jahr wieder da anzusetzen, wo es für das Kapital unbequem wird und hoffen, dass wir den Kampf um den Vierstundentag gemeinsam weiter voranbringen können! In diesem Sinne...

... auf ein Neues!
... auf ein neues Jahr mit weniger Arbeitszeit
... auf ein ausschweifendes Jahr 2021 – zahlen muss Kapital!
... also: Voran!

»Die Auseinandersetzung mit diesem Konflikt findet Tag für Tag statt«

Ein Gespräch mit Norman Jakob über Zeit - im Kapitalismus und darüber hinaus.

Hallo Norman. Stell Dich doch mal bitte kurz vor.

Ich habe an einem Wirtschaftsgymnasium mein Abitur abgelegt und danach Geschichte und Philosophie studiert. Diese drei Momente – Ökonomie, Geschichte und Philosophie – bilden sozusagen eine Linie, die sich bis heute durchzieht. Meine Forschungen konzentrieren sich seit einigen Jahren insbesondere auf den geschichtlichen Wandel des gesellschaftlichen Umganges mit Zeit, auf die Frage, welche Strukturen damit in Verbindung stehen – und wie Marx in seinem Bemühen die kapitalistische Produktionsweise zu analysieren, ein theoretisches Instrumentarium entwickelt hat, womit genau dies in den Blick kommt und verstanden werden kann. Meine Dissertation zu diesem Thema befindet sich in Fertigstellung.

Neben dem Antrieb, Wirtschaft zu verstehen; die geschichtlichen Bedingtheiten und Formierungen zu erkennen; die Gesellschaft, in der wir leben, kritisch zu begreifen – liegt darin natürlich auch ein (philosophisch gesprochen) existenzielles Movens: Denn die Zeit ist für den Menschen als endliches Wesen von höchster Bedeutung. Und wie mit Zeit umgegangen wird, ist damit zugleich eine existenziell-menschliche Frage.

Zu dem kürzlich erschienenen Buch "Work-Work-Balance"* hast du einen Aufsatz mit dem Titel "Das Konzept einer 'Ökonomie der Zeit' bei Marx" beige-steuert. Was meint Marx damit, wenn er von einer "Ökonomie der Zeit" spricht?

Wörtlich genommen taucht „Ökonomie der Zeit“ bei Marx eigentlich nur an einer Stelle seines vielfältigen Nachlasses und seiner zahlreichen Publikationen auf. Nämlich in einer Passage seines ersten großen ökonomischen Manuskripts im Rahmen seiner späteren „Kritik der politischen Ökonomie“, das in den Jahren 1857 und 1858 entstanden ist und später bei seiner Erstpublikation im Jahre 1939 den Titel „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ erhielt. In dieser Passage spricht Marx von

einer „Ökonomie der Zeit“. Gemeint ist damit zunächst Ökonomie im Sinne von Ersparung, also: Ersparung von Zeit. Wenn man aber genauer hinblickt, fließen in dieser Passage verschiedene Überlegungen von Marx zusammen, welche die Zeit in ihrer Bedeutsamkeit für den Menschen, ihrem Auftreten in der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Wichtigkeit in einer nachkapitalistischen Gesellschaft ansprechen.

Marx greift zwar später nicht mehr auf die „Ökonomie der Zeit“ als Begriff zurück, aber der Ort ihres Aufkommens und diese Formulierung zeichnen aus, dass in ihr ein Gehalt steckt und um sie herum Überlegungen kreisen, die in der Zeit ihren Bezugspunkt haben, verschiedene Dimensionen öffnen und dabei Fäden von Marx früheren Überlegungen aufnehmen sowie auf die weitere Entwicklung seiner Theorie weisen. Nämlich als eine Theorie, die Ökonomie durchgehend auf Zeit hin konzeptualisiert und dabei die Bedeutsamkeit der Zeit kritisch markiert.

Indem ich von einem Konzept spreche, versuche ich diese Zusammenhänge herauszustellen und gerade auf diese wichtigen Stränge der theoretischen Arbeit von Marx ein Schlaglicht zu werfen.

Wie tritt Zeit denn in der kapitalistischen Produktionsweise auf? Ist Zeit nicht immer Zeit, immer und überall gleich?

Zeit ist ein vielschichtiges Phänomen. Vereinfacht könnte man zunächst zwischen einer objektiven und einer subjektiven Zeit unterscheiden. Während die objektive Zeit etwas ist, das unabhängig von uns abläuft und beispielsweise im Wechsel von Tag und Nacht besteht, ist die subjektive Zeit abhängig vom eigenen Empfinden. Wenn uns langweilig ist, vergeht die Zeit gefühlt langsamer; und wenn wir etwas Spannendes und Interessantes erleben, vergeht sie sprichwörtlich „wie im Fluge“.

Man könnte zwar sagen, dass Zeit als das Phänomen einer ständig vorwärts laufenden

Bewegung immer schon da war. Aber welche Bedeutsamkeit die Zeit in Gesellschaften besaß und inwiefern es diesen nötig, nützlich und möglich war, diese ständige Bewegung in kleinteilige Takte zu zerlegen, ist gesellschaftsgeschichtlich und je nach Gesellschaftsformation verschieden.

In einer durch die Landwirtschaft dominierten Gesellschaft waren beispielsweise die Naturrhythmen, die Abfolge der Jahreszeiten, Ernte und Aussaat, der Wechsel von Tag und Nacht bestimmend. An diesen Naturrhythmen wurde sich orientiert. Zeit wurde des Weiteren ungefähr – nämlich nach dem Sonnenstand – bestimmt; mehr war üblicherweise nicht nötig. Mit der Entwicklung der mechanischen Uhr vor etwa 700 Jahren hat sich diese Situation zunächst technisch grundlegend gewandelt. Nun war es möglich, die Zeit kleinteilig in feste Takte zu ordnen und auf diese Weise anzuzeigen. Doch dass die Uhrzeit dann gesellschaftlich bedeutsam wurde und eine so dominante Stellung gewonnen hat wie in der modernen Gesellschaft, kam nicht einfach mit der technischen Möglichkeit auf, sondern hat wesentlich auch mit den Strukturprinzipien dieser Gesellschaftsformation zu tun.

In diesem Sinne kann man also neben objektiver Zeit und subjektiver Zeitwahrnehmung noch eine soziale Zeit unterscheiden, in der die objektive Zeit in bestimmter Form oder Weise gesellschaftlich relevant wird.

Die Erklärung, zumal die theoretische, inwiefern Zeit in der kapitalistischen Produktionsweise eine bedeutsame Rolle spielt, ist jedoch nicht so schnell abgemacht.

Mit meinen Arbeiten möchte ich zeigen, dass die Marxsche Theorie ein Instrumentarium bereitstellt, um dies zu verstehen.

Der Ansatzpunkt von Marx in seiner Analyse der kapitalistischen Produktionsweise ist die Werttheorie. Der Wert von Waren wird von Marx bekanntlich durch die Arbeitszeit bestimmt. Dieser Ausgang beruht im Marxschen Theorieaufbau zwar auf Abstraktionen. Er sieht mit anderen Worten erst einmal von bestimmten Umständen ab. Die Werttheorie dient ihm aber zur Entwicklung des Zusammenhangs der kapitalistischen Produktionsweise – und der Umgang mit Zeit ist dadurch also immer zentral mitverhandelt und im Blick. Darauf kann ich hier aus Platzgründen nicht weiter eingehen; aber ich möchte das an zwei Beispielen illus-

trieren, allerdings unter Verzicht auf werttheoretische Explikation und Einordnung:

Nehmen wir zuerst das Naheliegendste: den Arbeitstag. Die kapitalistische Produktionsweise beruht im Gegensatz zu anderen Produktionsweisen in der Geschichte wesentlich auf Lohnarbeit. Lohnarbeit bedeutet, dass ich meine Arbeitskraft verkaufe. Heute geschieht dies üblicherweise per Zeitlohn. Für eine bestimmte Zeit des Tages, die wir für ein Unternehmen arbeiten, bekommen wir Geld. Nicht nur wird die Uhrzeit dabei wichtig, um festzulegen, wann wir unsere Arbeit zu beginnen haben, sondern es kommt auch die Länge des Arbeitstages selbst mit hinein. Der Kapitalist, dem es auf den Profit ankommt, hat ein Interesse daran, dass möglichst viel in dieser Zeit gearbeitet wird, diese Zeit möglichst lange dauert oder intensiv gefüllt ist. Doch es ist nicht einfach nur sein Interesse, sondern durch die Konkurrenz wird er dazu auch gezwungen. Hierdurch entsteht systemisch Zeitdruck.

Die kapitalistische Produktionsweise ist aber auch wesentlich auf Zirkulation angewiesen. Die Waren, die in ihr produziert werden, müssen ja schließlich – um nur diesen Punkt zu nennen – verkauft werden; sie durchlaufen also eine Zirkulation, die das Produkt von seiner Fertigung letztlich zur Konsumtion führt. Je schneller sich diese Zirkulation abspielt, desto eher kann der Produktionsprozess erneut begonnen werden, da Geld wieder zur Verfügung ist. Hierdurch entsteht systemisch eine Tendenz zur Beschleunigung.

Die kapitalistische Produktionsweise konstellierte letztlich einen Zusammenhang, der wesentlich auf Zeit beruht und einen spezifischen Umgang mit Zeit schafft und forciert. Dadurch entstehen systematisch Zeitkonflikte, aber auch Potentiale.

Bis jetzt hast du in deiner Darstellung vor allem die Perspektive des Kapitals eingenommen. Unter kapitalistischer Produktionsweise tritt Zeit demnach als Zeit des Kapitals auf. Aber wechseln wir doch mal die Perspektive. Wie stellt sich der bestimmte Umgang mit Zeit im Kapitalismus denn für die Menschen dar, die ihre Arbeitskraft verkaufen und in den Betrieben unter dem Kommando des Kapitals verausgaben müssen?

Um genauer in den Blick zu bekommen, was hier in Frage steht und welche Zusammenhänge vorliegen, ist es hilfreich, zuerst einen etwas

breiteren Fokus anzulegen. Denn unter dem Gesichtspunkt der Zeit stellt sich dies für den Menschen in einer Reihe von Zeitkonflikten dar. Das kann vielleicht in drei Hinsichten verdeutlicht werden:

Übergreifend kann zunächst auf einen Konflikt verwiesen werden, der wesentlich mit der Uhrzeit zusammenhängt. In der Forschung wird der Uhrzeit eine „innere Uhr“ oder „Innenzeit“ gegenübergestellt beziehungsweise eine „Eigenzeit“ – wobei letzteres auch die Zeit von sozialen Systemen bedeuten kann, worauf ich jetzt aber nicht eingehen will. Von einer solchen inneren Uhr oder eigenen Zeit wird gesprochen, da der Mensch ja nicht einfach in der Zeit lebt; er ist als Lebewesen selbst zeitlich organisiert. Er hat seine eigenen Rhythmen, welche in der Chronobiologie untersucht werden. Diese Rhythmen hat er nicht nur als Lebewesen Mensch, sondern auch eigentümlich als Individuum. Die Uhrzeit dahingegen, obwohl sie sich mit ihren 24 Stunden an den Naturrhythmus des Tages anlehnt, koppelt sich prinzipiell von diesen Rhythmen ab und etabliert ein von ihnen losgelöstes abstraktes System. Ihre feste, kleinteilige Struktur dient heute als Grundlage einer Zeitordnung, die zunehmend andere Zeitarten verdrängt hat. Der eigene Rhythmus, die Eigenzeit, kommt also mehr oder weniger in Konflikt mit dieser Zeitordnung, die sich an der Uhrzeit ausrichtet. Die Auseinandersetzung mit diesem Konflikt findet Tag für Tag statt. Sei es das frühe Aufstehen, wenn zur Arbeit oder zum Unterricht gegangen werden muss; seien es die auf einem Biorhythmus basierenden Hoch- und Tiefphasen der Leistung während des Tages, die häufig in uhrzeitlich festgelegte Zeiten fallen; oder sei es die Müdigkeit am Abend, die einen vielleicht gerade dann überkommt, wenn die um 20 Uhr angesetzte Veranstaltung beginnt.

Die kapitalistische Produktionsweise macht die Uhrzeit dominant. Sie hat aber wesentlich noch weitere Auswirkungen, womit wir bei der Frage im engeren Sinne angelangt sind:

Ganz grundlegend und systematisch ist hier auf die Länge des Arbeitstages zu verweisen. Dieser steht ja keineswegs fest, sondern muss gesellschaftlich in der Auseinandersetzung gegenläufiger Interessen bestimmt werden. Und auch innerhalb eines einmal festgelegten Arbeitstages ergeben sich Zeitkonflikte. Sei es die Intensivierung von Arbeiten dadurch, dass immer mehr Menschen zu bedienen oder zu versorgen sind, oder immer mehr Aufträge erledigt werden müssen; oder sei es die Abknappung von Pausenzeiten beziehungsweise Zeiten, die zum

Beispiel für Toilettengänge aufgewendet werden dürfen. Ein Feld, das neuerdings verstärkt im Blickpunkt steht, ist die Erweiterung der ausnahmsweisen Maximalarbeitszeiten und die Verkürzung der Länge von Ruhezeiten zwischen zwei Arbeitstagen. Die Menschen erfahren somit konfliktiv, dass es in der kapitalistischen Produktionsweise um Zeit geht: Angefangen mit den Rahmenbedingungen der Arbeit und ihrer Aushandlung; und durchgreifend in der täglichen Arbeit selbst, die Zeitdruck, Stress und Erschöpfung mit sich bringt; Erschöpfung, die auch über die Arbeitszeit hinausgeht und maßgeblich beeinflussen kann, was man noch macht oder nicht mehr machen kann. Ganz zu schweigen davon, wenn die Arbeitszeit als zu lang erscheint, da sie nicht genügend Raum lässt für andere Tätigkeiten. Der Umgang mit Zeit wird auch als etwas erfahren, das einem gegenübersteht und dem man ausgesetzt ist. Diese Aufzählung könnte noch weiter fortgeführt werden; wichtig ist aber:

Da sich das Kapital durch Zeit verwertet, ergeben sich systematisch Konflikte zwischen der Zeitbeanspruchung des Kapitals und den Zeitbedürfnissen der Menschen.

Zudem ist auch ein auf die Zeit beziehbarer Konflikt zwischen Vernunft und gegenwärtigen Verhältnissen latent. Dies drückt sich beispielsweise in der Hinsicht aus, dass fraglich werden kann, warum für Ramschproduktionen überhaupt Arbeitszeit aufgewendet wird. Beziehungsweise warum durch Überproduktion oder unnötige Arbeiten, die aber des Lohnes wegen geleistet werden müssen, sozusagen Zeitverschwendung stattfindet. Dies kann dann ein weiteres Moment sein, wodurch die Frage nach rationaleren Verhältnissen aufgeworfen wird; nach Verhältnissen, in welchen offensiv die Zeit als wichtig für den Menschen in Stellung gebracht wird. Und das kann sich nicht zuletzt auf Potentiale stützen und grundlegend von Potentialen ausgehen, welche die kapitalistische Produktionsweise selbst hervorgebracht hat und hervorbringt.

Das heißt, die für ihre enorme Effizienz im Umgang und Einsatz von Zeit gerühmte kapitalistische Produktionsweise bewirkt im Großen und Ganzen betrachtet eine gigantische Verschwendung von Arbeitszeit, die letztlich ja auch immer unsere Lebenszeit ist?

Hier liegt in der Tat eine Gegensätzlichkeit vor. Denn obwohl die kapitalistische Produktionsweise in gewisser Hinsicht durchaus effizient

ist, führt sie dennoch auch zu einem Zustand, der sozusagen angelehnt an den „dichten“, d.h. den zugleich normativ gehaltvollen wie deskriptiven Begriff der Ausbeutung durchaus als Verschwendung bezeichnet werden kann.

Die kapitalistische Produktionsweise ist innerbetrieblich erstaunlich effizient. Da das Wirtschaftssystem darauf beruht, dass die Verfügbarkeit von Arbeitskraft gekauft wird, um daraus Wert zu produzieren, wird in den einzelnen Unternehmen danach gestrebt, die Zeit der Lohnarbeitenden möglichst effizient für die Kapitalverwertung zu nutzen; nichts soll verschwendet werden, alles in die Wertproduktion einfließen. Denn je effizienter die Ware produziert wird, desto größer verspricht der Profit zu werden – sei es in der eigenen Gewinnrechnung oder weil gegenüber der Konkurrenz sogar der eigene Absatz gesteigert werden könnte. Doch spätestens überbetrieblich stößt dies auf systeminterne Bruchstellen: Bei aller Planung, die ja in der Regel von den Unternehmen versucht wird, ist das, was in einem Betrieb produziert wurde oder beispielsweise in Dienstleistungsbetrieben an Personal zeitlich bereitgehalten wird, nicht zwingend auch gesellschaftlich nachgefragt. Denn nur wenn eine Nachfrage, genauer: eine kaufkräftige Nachfrage besteht, die dann auch zum Kauf führt, verwertet sich die Zeit, die das Kapital gekauft und beansprucht hat, ja tatsächlich. Diese Verwertung kann gelingen, sie muss es aber nicht. Damit geht nicht nur einher, dass möglicherweise das Produzierte „umsonst“ produziert wurde, sondern auch dass die Unternehmen, die dauerhaft im Vergleich zu ihren Konkurrenten ineffizient sind, bankrottgehen und dadurch ebenfalls die großen zeitlichen Aufwände, die ihre Organisation und Einrichtung mit sich gebracht haben, verloren gehen. Gesamtwirtschaftlich betrachtet wird auf diese Weise aber – durch die punktuelle Verschwendung hindurch – in der Tendenz durchaus eine große Effizienz in der Produktion erreicht, da es gelingt, dasjenige, was wertrealisierend nachgefragt wird, möglichst mit geringem Aufwand zu produzieren. Und auch wenn neue Produktionen begonnen werden, ist das Ringen um die effizienteste Gestaltung schon im Gange, da entweder die Geldgeber bei Laune zu halten sind oder angesichts zukünftiger Konkurrenz vorgesorgt werden muss. Die Effizienz wird also auf eine Weise hervorgebracht und organisiert, dass durch die punktuellen Verwerfungen hindurch letztlich im Durchschnitt in der Tat eine erstaunliche Effizienz erzielt wird.

Aber diese Antwort ist unbefriedigend. Und um das weiter aufzuhellen und den innewohnenden Widersprüchen auf die Spur zu kommen, hilft es, sich den Begriff der Effizienz anzusehen.

Unter „effizient“ wird ja verstanden, mit möglichst geringem Aufwand ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen. Beide Parameter des Effizienzverhältnisses: geringer Aufwand einerseits und bestimmtes Ergebnis andererseits müssen aber mit einem Maß ausgedrückt werden.

In der kapitalistischen Produktionsweise bemisst sich der Aufwand am Geld und das Ergebnis letztlich durch möglichst billige Produktion.

Diese Effizienz ist somit durchaus borniert. Zwar spielt in der Verwertung Zeit eine entscheidende Rolle, aber der kapitalistischen Produktionsweise geht es ja nicht einfach nur um Zeit, sondern um Geld und Profit.

Damit steht nicht nur in Zusammenhang, dass Maschineneinsatz nur dort stattfindet, wo menschliche Arbeitskraft nicht billiger ist, sondern das hat auch die Konsequenz, dass es zur Überarbeitung auf der einen Seite und Arbeitslosigkeit auf der anderen führen kann. Oder auch, dass auf vorhandene Naturressourcen im Raubbau zurückgegriffen wird.

Aus Wertperspektive betrachtet mag das vielleicht effizient scheinen, da die Produktion billig ist; und vielleicht bei Verbrauch der alten Arbeitskräfte neue zur Verfügung stehen; oder der Regenwald ja noch Bäume hat. Individuell ist es je nach Lage aber eine Zumutung. Und die gesellschaftlichen Kosten, die letzten Endes entstehen, zeigen sich häufig erst mit Verzug und sind nicht Teil der Geldrechnung.

So kann sich also in verschiedenen Hinsichten die Effizienz verkehren. Denn das, was im Effizienzverhältnis der kapitalistischen Produktionsweise als Ergebnisparameter bestimmt wird, bewegt sich in einem bornierten Bezugssystem. Das Ergebnis ist innersystemisch letztlich dann gut, wenn es möglichst billig produziert wurde und durch den Absatz die Verwertung des eingesetzten Kapitals ermöglicht ist.

Aber dieses Ergebnismaß der billigen Produktion – und das ist nicht nur aus Sicht des Zeitumganges ein wichtiger Punkt – ist ja noch Teil eines übergeordneten Kreislaufes. Die Weise der Effizienzorganisation beruht wesentlich darauf, dass die kapitalistische Produktionsweise ständig angetrieben ist zum einen exploitativ zu produzieren, wodurch systematisch Zeit gebunden wird, und zum anderen fortwährend zu

akkumulieren, also Geld und Produktionsmittel aufzuhäufen, um die bestehende Produktion zu verbessern oder neue Produktionen beginnen zu lassen und weitere Verwertungsmöglichkeiten zu finden.

Dieser Kreislauf schraubt sich nicht nur immer weiter nach oben, sondern er beruht zunächst auch darauf, dass die Wertproduktion durch Zirkulation geschlossen wird. Denn erst wenn die Produkte auch gekauft werden, kann die Produktion erneut begonnen und abermals Wert produziert werden. Dies hat in der kapitalistischen Produktionsweise nicht nur zur Folge, dass der Konsum – ob sinnvoll oder nicht – angeheizt wird, sondern auch Erscheinungen wie geplante Obsoleszenz, also die gezielte Beschränkung der Gebrauchsdauer eines Produkts, auftauchen. Die kapitalistische Produktionsweise ist auf dieses Immer-neu, Immer-mehr angewiesen. Es handelt sich um einen beständigen, systematisch erzwungenen Kreislauf, der fortgesetzt zum Zwecke der Verwertung und des systemischen Funktionierens die Zeit der Menschen beansprucht und absorbiert. Denn letztlich ist es ja immer die Zeit der Menschen, die in den Produkten liegt oder symbolisch aufgespeichert ist.

Diese wertbestimmte Organisation der Effizienz kann somit nicht nur destruktiv für Mensch und Natur sein; sie ist durchaus auch borniert, da sie im Prinzip nur den Werthorizont kennt. Aus der Zeit der Menschen wird zwar das meiste im Sinne der Wertproduktion gemacht, die obendrein unaufhörlich in Gang sein muss. Aber das, was innerhalb des Systems der Kapitalverwertung als effizient erscheint, muss es mit einem anderen Bezugspunkt als der Wertverwertung nicht sein. Wenn der Wert als Zeit dechiffriert und auf die Lebenszeit des Menschen bezogen wird, kann ein aufrüttelnder Eindruck davon entstehen, worum es hier eigentlich geht.

Neben den Konflikten, die die kapitalistische Produktionsweise stetig hervorbringt, sprichst du auch von Potentialen, die durch diese entstünden. Meinst du damit eine Zeitersparnis durch Produktivitätsfortschritt? Inwiefern können solche Potentiale dann überhaupt als emanzipatorische Möglichkeiten betrachtet werden, wenn der Großteil geronnener Zeit immer wieder hauptsächlich als Kapital reinvestiert wird oder auf privaten Konten einer Klasse landet?

Das ist richtig. Ich hatte insbesondere die Produktivität im Sinn, als ich von den Potentialen gesprochen habe. Zwar liegt auch in den beschriebenen Konfliktsituationen emanzipatorisches Potential, weil jede Konfliktsituation auch einen gewissen Druck auf die Subjekte bedeutet, die dadurch auf Widersprüche gestoßen werden und Interesse an einer Änderung gewinnen können. Aber entscheidend ist, dass auch objektiv durch den Kapitalismus Potentiale hervorgebracht werden.

Die kapitalistische Produktionsweise übt ja nicht nur Zeitdruck aus oder schafft Beschleunigung. Mit ihr hängt wesentlich auch eine ungeheure Entwicklung von Produktivkräften zusammen. Vereinfacht gesprochen: Um sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen und die eigenen Verwertungsmöglichkeiten zu erweitern, ist das Kapital zur Entwicklung von Produktivkräften angehalten. Das heißt aber: Die Produktion einer bestimmten Quantität von Produkten wird in kürzerer Zeit als vorher möglich.

Die Maschine, die chemische Industrie, die Elektronik einschließlich der Digitaltechnik, neue Formen der Arbeitsorganisation, gestiegenes Wissen und Fertigkeiten, all dies sind im Vergleich zu vorangegangenen Gesellschaften in der Geschichte unglaubliche Produktivitätsentwicklungen.

Dieses Potential ist aber in der Tat in Beschlag genommen und steht im Dienst einer abstrakt-selbstbezüglichen und dadurch mitunter destruktiven Logik. Um aus der emanzipatorischen Möglichkeit emanzipatorische Wirklichkeit werden zu lassen, ist eine Befreiung aus dieser Logik nötig. Durch neue Grenzziehungen, die in der langen Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen Kapital, Staat und Arbeit schon gelungen sind, konnten die Potentiale, welche die kapitalistische Produktionsweise nolens-volens hervorbringt, auch in geldliche oder zeitliche Besserstellung für einen großen Teil der Lohnarbeitenden umgesetzt werden. Dadurch sind wichtige Freiräume entstanden. Diese sind jedoch – das darf nicht übersehen werden – noch ganz zentral verwoben mit der Logik des Kapitals. Die Potentiale allerdings, welche die Produktivkraftsteigerung eröffnet hat, die aber kapitalistisch gebunden sind, könnten noch weiter freigesetzt werden.

Marx und Engels waren überdies der Ansicht, dass auf Grundlage des hervorgebrachten Potentials, der Produktivkraftentfaltung, eine

ganz andere gesellschaftliche Organisation möglich werde und sich vorbereite.

Wie du weißt, setzt sich die 4-Stunden-Liga für die generelle Einführung des Vierstundentags bei vollem Lohn- und Personalausgleich ein. Deswegen wäre unsere abschließende Frage an dich: Lässt sich der Kampf für radikale Arbeitszeitverkürzung deiner Meinung nach in Marx' Konzept der "Ökonomie der Zeit" einordnen? Wenn ja, welcher Stellenwert würde diesem Kampf in der "Ökonomie der Zeit" zukommen?

Eine radikale Arbeitszeitverkürzung kann auf ganz unterschiedlichen Ebenen in dieses Konzept eingeordnet werden:

Zunächst weil sie als Kampf um Zeit ja tatsächlich auch den Kernpunkt betrifft: Die kapitalistische Ökonomie als zeitliches System ist eben auch zwingend eine Auseinandersetzung um Zeit. Das Kapital benötigt zu seiner Verwertung die Zeit der Menschen und diese haben ihre eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse, die sie dagegen durchzusetzen versuchen.

Außerdem liegt in dem Konzept und in diesem Kampf ja als ein treibendes zentrales Moment die Bedeutsamkeit der Zeit für den Menschen. Das hat auch Marx so gesehen. Es gibt unzählige Äußerungen von ihm, in denen er ausdrücklich sagt, dass die Zeit eine wesentliche Bedeutung für den Menschen besitzt. Für Marx ist die freie Zeit, wie er ebenfalls schreibt, eigentlich der wahre Reichtum. Denn erst sie würde es ermöglichen, dass die Menschen sich bilden und als Individuen entfalten können.

Die Beschränkung und Verkürzung des Arbeitstages war für Marx daher ein zentrales Anliegen, wie sich insbesondere bei seiner Tätigkeit im Rahmen der 1864 gegründeten „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ zeigt. Für ihn war dies sogar „eine vorläufige Bedingung, ohne welche alle andren Bestrebungen nach Emancipation scheitern müssen“. Denn erst so haben die Lohnarbeitenden den Raum, um sich zu entwickeln; diskutierend Verständnis von ihrer Lage, den gesellschaftlichen Zuständen und

Möglichkeiten zu gewinnen; sich zu vernetzen und politisch weiter zu organisieren. Und schließlich konnten die Lohnarbeitenden mit der Durchsetzung des Normalarbeitstages die Erfahrung gewinnen, wie es Marx bezüglich der Fabrikgesetzgebung schreibt, die „erste bewußte und planmäßige Rückwirkung der Gesellschaft auf die naturwüchsige Gestalt ihres Produktionsprocesses“ mit ins Werk gesetzt zu haben. Der dabei weitergehend geforderte 8-Stunden-Arbeitstag schien zeitgenössisch utopisch – für viele wahrscheinlich genauso utopisch wie heute eine Forderung nach nur 4 Stunden.

Quantitativ final festgelegt hat sich Marx im Hinblick auf die Länge des Arbeitstages im Übrigen nicht. Realistisch dachte Marx in die Richtung, dass Arbeit immer notwendig bleibt, die Freiheit aber, wie er schreibt, darin bestehen würde, „dass der vergesellschaftete Mensch, die associirten Producenten diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, ihn unter ihre gemeinschaftliche Controlle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht controllirt zu werden, mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adaequatesten Bedingungen vollziehn.“ Das ist freilich eine Perspektive, die über die bloße Frage nach der Länge der Arbeitszeit hinausgeht und – verknüpft mit dem Konzept der „Ökonomie der Zeit“ – die Zeit ganzheitlich geltend macht. Anders gesagt: Dem Konzept der „Ökonomie der Zeit“ ist zugleich eine Perspektive inhärent, die über die kapitalistische Produktionsweise hinausweist, und das Konzept schließt gerade auch ein, dass in einer nachkapitalistischen Gesellschaft die Zeit von einer zentralen Bedeutung im Hinblick auf den Menschen sein wird.

***Stütze, Ingo (Hrsg.): *Work-Work-Balance. Marx, die Poren des Arbeitstags und neue Offensiven des Kapitals*, Karl Dietz Verlag, Berlin: 2020.**

»Das Ergebnis hat mich selbst überrascht und auch schockiert«

Ein Gespräch mit Philipp Frey über Arbeitszeitverkürzung als Beitrag zur CO₂-Reduktion.

Hallo Philipp. Stell Dich doch mal bitte kurz vor.

Mein Name ist Philipp Frey. Ich bin wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse*, an dem ich zu den gesellschaftspolitischen Implikationen der Automatisierung von Arbeit forsche. Außerdem bin ich im Vorstand des *Zentrum Emanzipatorische Technikforschung (ZET)*, einem kleinen technikpolitischen Think Tank, in dem wir versuchen, auf emanzipatorische Potentiale, aber natürlich auch Gefahren des technologischen Wandels hinzuweisen.

Du hast im Auftrag des britischen Think-Tanks *Autonomy* die Studie »The Ecological Limits of Work«* erstellt, die 2019 erschienen ist. In dieser Studie untersuchst du den Zusammenhang von Arbeitszeit und CO₂-Emission. Zu welchen Ergebnissen bist du gekommen? Und was bedeuten diese Ergebnisse in Hinblick auf den Kampf gegen die Klimakrise?

Um genau zu sein, erforsche ich in der Studie nicht den Zusammenhang von Arbeitszeit und CO₂-Emissionen – zumindest nicht empirisch. Stattdessen frage ich mich, wieviel Arbeit noch in einem ökologisch nachhaltigen Rahmen möglich wäre, wenn wir ein 1:1 Verhältnis von CO₂-Emissionen und Arbeit annehmen. Die Motivation zu der Studie entstand im Zuge meiner Beschäftigung mit der zunehmenden Automatisierung von Arbeit. Die dominante Leitvision für ihre Gestaltung ist in Deutschland ja die sogenannte Industrie 4.0, also die Vision, man könne durch beschleunigten technischen Fortschritt die exportorientierte deutsche Wirtschaft noch konkurrenzfähiger machen. Indem man seine Marktanteile global ausdehnt, soll beschleunigtes Wirtschaftswachstum ermöglicht werden, was dann wiederum dazu führen soll, dass der beschleunigte technologische Wandel nicht zu technologischer Arbeitslosigkeit führt. Oder vereinfacht gesagt: Steigt die Produktivität, ist das kein Problem für die Arbeitsplatzsicherheit, wenn man einfach davon ausgeht, dass man nochmal doppelt so viele

Karren nach China oder die USA exportieren kann.

Diese Strategie ist einerseits einleuchtend, andererseits stellt sie einen Versuch dar, den Arbeitsmarkt auf eine Art und Weise zu stabilisieren, die wiederum unser Ökosystem massiv zu destabilisieren droht. Ich habe in meiner Studie also die Fragerichtung umgedreht. Statt zu fragen, wie sich bei steigender Produktivität durch Wachstum möglichst viele (35-40 Stunden) Vollzeit Arbeitsplätze retten ließen, habe ich mich gefragt, wieviel Arbeit beim heutigen Niveau von Produktivität (gemessen in € BIP pro Arbeitsstunde) und Kohlenstoffintensität (CO₂-Emissionen pro generiertem € BIP) noch nachhaltig wäre. Also wieviel gesellschaftlicher Reichtum in einer Wirtschaft, die so schmutzig arbeitet, wie die unsere, noch drin wäre – und wie lange man arbeiten müsste, um diesen Reichtum zu schaffen. Dazu bin ich basierend auf Literatur aus den Nachhaltigkeitswissenschaften von der Annahme ausgegangen, dass uns nur noch ein CO₂-Budget von rund 1,6 Tonnen pro Kopf pro Jahr verbleibt, wenn wir die globale Erwärmung auf 2°C begrenzen wollen. Dieses CO₂-Budget kann man dann in ein Verhältnis zur Kohlenstoffintensität unserer Wirtschaft stellen, um auf ein noch-nachhaltiges Maß gesellschaftlichen Reichtums zu kommen. Auf der Grundlage anschließend zu berechnen, wie lange man arbeiten müsste, um diesen Reichtum zu erwirtschaften, ist wiederum relativ trivial.

Das Ergebnis hat mich selbst überrascht und auch schockiert. In Deutschland müsste man sich auf eine 6- bis 7-Stunden-Woche beschränken und selbst noch im ziemlich ökologisch nachhaltig wirtschaftenden Schweden wäre man nur bei einer 12-Stunden-Woche.

Das Ergebnis illustriert zunächst einmal grundsätzlich, dass die herrschende Art und Weise zu wirtschaften völlig unnachhaltig ist - auch wenn es national doch bemerkenswerte Unterschiede gibt.

Deine Studie hat international ein relativ großes mediales Echo ausgelöst

und schaffte es bis in die Mainstream-Presse hinein. Welche Reaktionen gab es und hat Dich diese Resonanz überrascht?

Ja, tatsächlich war die Resonanz für mich sehr überraschend. Nicht nur haben bildungsbürgerliche und progressive Medien relativ breit berichtet – sogar ein britisches Boulevard-Blatt hatte ein mehrseitiges Feature mitsamt Frontseite. Ich glaube die Überschrift war: »Best news ever – work a 9-hour work week to save the planet« (die neun Stunden sind der Wert, der sich für die britische Wirtschaft ergab). Ich glaube einerseits war die Zeit einfach reif. Es gab global riesige Mobilisierungen wegen der Klimakrise und insbesondere in Großbritannien gab es davor auch schon eine weitreichende Debatte zur 4-Tage-Woche. Andererseits waren die Ergebnisse so schockierend, dass sie sich, glaube ich, gut als Aufmacher in Medien geeignet haben. In Summe kann man wohl sagen, dass die Studie dazu beigetragen hat, Arbeitszeitverkürzungen als eine mögliche Policy unter anderen zur Verhinderung der Klimakatastrophe in die Öffentlichkeit zu tragen.

Nun ist zum Thema Arbeitszeitverkürzung und Treibhausgasemissionen bzw. Klimawandel Deine Studie nicht die erste. Seit den frühen 2000er Jahren widmen sich Forscher*innen zunehmend diesem Thema auf empirischer und theoretischer Ebene. Inwiefern haben diese Forschungen Deine Arbeit beeinflusst?

Die bisherige Forschung zum Thema Arbeitszeitverkürzungen und Treibhausgas-Emissionen habe ich natürlich versucht zur Kenntnis zu nehmen. Insbesondere die Arbeiten von Juliet Schor waren dabei für mich zentral. Aber diese Forschung versucht vor allem dem Verhältnis von Arbeitszeiten und Emissionen in realexistierenden Ökonomien heute nachzugehen und empirische Evidenzen zu sammeln. Ich bin aber ja einfach von einer recht simplen Annahme ausgegangen (1:1-Verhältnis Emissionen und Arbeit) und habe von dort aus die Fragerichtung abgewandelt: statt danach zu fragen, wie viele Emissionen eingespart würden, wenn man die Arbeitszeit um einen Wert X reduzieren würde, habe ich mich gefragt, wie groß der Wert X sein müsste, um auf ein nachhaltiges Maß zu kommen. Bei mir handelt es sich also um eine abstraktere Herangehensweise und Fragestellung, die sich vermutlich etablierte Ökonomen auch ungern vorlegen würden.

Dennoch wäre eine deutliche Verringerung der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit ein entscheidender Beitrag zur direkten CO₂-Einsparung und damit zum Klimaschutz. Allerdings wird in der öffentlichen Debatte zum Klimawandel darüber kaum geredet. Stattdessen reden wir über individuelle Verantwortung und Lebensstile. Die gängigen Themen sind Fragen nach dem individuellen CO₂-Fußabdruck, also Konsum, Mobilität & Energieverbrauch. Warum spielt die Sphäre der Erwerbsarbeit und das Thema Arbeitszeitverkürzung Deiner Meinung nach keine Rolle?

Das ist eine Frage, die mich auch schon seit längerem umtreibt. Etwas polemisch könnte man wohl sagen: Moralisieren ist billig und tut insbesondere der Kapitalseite nicht weh. Ein paar ökologisch Bewegte, die – selbst häufig auf einem Niveau weitgehender materieller Sättigung angelangt – anderen predigen, sie müssten aus ökologischen Gründen dringend den Gürtel enger schnallen, sind doch in gewisser Weise auch irgendwie erfrischend. Immerhin kann man ihnen Bioprodukte (oft zu völlig überbewerteten Preisen) verkaufen und sie fordern auch nichts wirklich Schmerzhaftes wie Regulation oder so. Auf der anderen Seite darf man auf mehr Verständnis und vielleicht sogar Spendengelder aus der Industrie hoffen, wenn man statt Bagger zu besetzen, die hundertste Kampagne für einen ethischeren Konsum auflegt. Statt an Machtfragen zu rühren, droht so die Debatte um Nachhaltigkeit ganz zu einem Kampf um die Herzen der Konsumenten zu verkommen. Wenn man aber über das Verhältnis von kollektiven Arbeitszeitverkürzungen und Emissionen spricht, dann geht es auf einmal um mehr, nämlich letztlich um die Frage, wofür wir wieviel arbeiten wollen und wie wir unsere Wirtschaft in einem empathischen Sinne rational gestalten können.

Ist eigentlich ein Szenario denkbar, in dem die gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit gleich bleibt oder sogar zunimmt und dennoch aufgrund von Veränderungen der Produktionsbedingungen (Stichwort: grüne Technologie) weniger CO₂ emittiert wird? Was bedeutet das für das Thema Arbeitszeitverkürzung?

Natürlich ist das möglich! Tatsächlich, würde ich sagen, ist das sogar in vielen Ländern bereits der Fall. In Deutschland werden ja z.B. bereits

hunderte Millionen Tonnen Kohlendioxid-Äquivalente weniger emittiert als 1990. Gleichzeitig hat die Wochenarbeitszeit stagniert und ist die Wirtschaft massiv gewachsen. Grundsätzlich kann ich für die von mir untersuchten Länder sagen, dass die Kohlenstoffintensität in den letzten Jahrzehnten schneller gesunken ist, als die Produktivität stieg. Man könnte also meinen, etwas vorsichtiger Optimismus wäre angezeigt. Die Frage ist aber ja nicht, ob wir es hinbekommen können, unser gegenwärtiges Emissionsniveau zu stabilisieren oder leicht zu senken. Wir stehen vor der Herausforderung, dass wir das Emissionsniveau rasch und massiv senken müssen, und danach sieht es auf Basis der historischen Daten nicht gerade aus. Das heißt aber nicht, dass man nicht beschleunigt auf grünere Technologien umsteigen sollte. Arbeitszeitverkürzungen sind aus meiner Sicht eine notwendige, aber keine hinreichende Möglichkeit, unser Emissionsniveau zu senken. Aber anders als irgendwelche technischen Lösungen, auf die seit Jahrzehnten gehofft wird, könnten Arbeitszeitverkürzungen, wie sich in der gegenwärtigen Krise gezeigt hat, rasch und effektiv umgesetzt werden.

Es gibt ja auch die Position, dass bei Arbeitszeitverkürzung mit Rebound-Effekten zu rechnen ist: Das Mehr an freier Zeit führe zu mehr Freizeitaktivitäten, die wiederum mit einem erhöhten Ausstoß von Treibhausgasen verbunden seien. Was auf Seiten der Arbeit an Emissionen eingespart werde, werde durch steigende Emissionen als Folge der Zunahme von Freizeitaktivitäten wieder mehr als aufgezehrt. Wie beurteilst du diesen hier behaupteten Zusammenhang?

Sicherlich verursachen auch Freizeitaktivitäten Treibhausgasemissionen. Entsprechend führt auch mehr Freizeit nicht einfach zu Null-Emissionen, sondern zu neuen Emissionsquellen. Allerdings zeigen Satellitenmessdaten, dass in Nordamerika und Europa die Emissionslevel am Wochenende signifikant niedriger liegen, als unter der Woche. Es gibt also nicht nur empirische Hinweise, dass Volkswirtschaften mit kürzeren Arbeitszeiten weniger emissionsintensiv wirtschaften - es gibt auch eine hohe Sensitivität anthropogener Emissionen im Wochenverlauf. Mir scheint aber auch aus eher qualitativen Gründen die Sorge vor einem Temporal-Rebound-Effekt zum Teil überzogen. So erscheint die Sorge von Menschen aus der Wissenschaft und den Medien, ein verlängertes Wochenende könnte für häufige Kurzurlaubs-

flüge nach London oder Madrid genutzt werden, zunächst einmal einleuchtend. Gleichzeitig ist das Fliegen weiter Privileg einer relativ kleinen Gruppe von Menschen. Schätzungen besagen, dass 80 bis 90 Prozent der Menschen weltweit noch nie geflogen sind. Zu der kleinen Gruppe der Vielflieger wiederum gehören in Deutschland vermutlich deutlich mehr Journalist*innen oder Wissenschaftler*innen, als Mindestlöhner*innen oder Hartz IV-Bezieher*innen. Aus der Frage scheint mir also ein Stückweit auch einfach das schlechte Gewissen wegen eines Lebensstils zu sprechen, der zwar in der eigenen Bevölkerungsschicht dominiert, aber bei weitem nicht repräsentativ ist. Gleichzeitig ist es auch so, dass unser Konsum in der Freizeit auf vielfältige Weise mit Lohnarbeit vermittelt ist. Nicht nur sind wir auf unseren Lohn angewiesen, um das Ticket nach London zu bezahlen: Das Flugzeug wird ohne Pilot*in kaum abheben. Die langen Schlangen gestrandeter Urlauber*innen bei jedem Streik des Bodenpersonals zeigen, dass es ohne deren Arbeit auch nicht geht. Irgendjemand muss außerdem die Flugzeuge, das Terminal und die Landebahnen gebaut, das Kerosin gefördert, raffiniert und transportiert haben. Wir sind auf Transportdienstleistungen angewiesen, um zum Flughafen zu kommen. Noch der Mallorca-Tourist, der im Billigflieger seinen Rausch ausschläft, kann dies nur, weil Jahre vorher tausende Menschen sich mit der Konstruktion von Flugzeugturbinen befasst haben. Kurz: der einzige Weg, in seiner Freizeit jenseits der Verwiesenheit auf Lohnarbeit nennenswert Emissionen zu verursachen, ist vermutlich, Stöckchen aneinander zu reiben und so einen Waldbrand zu verursachen. Was wiederum, zum Glück, unter Strafe steht. Wenig CO₂-intensive Freizeitaktivitäten lassen sich wiederum rasch finden: Brettspiel-Runden, schlafen, lesen, sich unterhalten. Das soll nicht heißen, dass es nicht Sinn machen würde, die Bedingungen, unter denen Menschen ihre Freizeit zubringen müssen, zu verändern, wenn es zu einer weiteren Ausdehnung der Freizeit kommt. Wer vom Diesel-Privileg oder CO₂-Besteuerung nicht sprechen will, sollte aber auch vom temporal-rebound schweigen.

In der Geschichte der Kämpfe für Arbeitszeitverkürzung war die Umverteilung von Arbeit bzw. die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit stets ein zentrales Motiv. Ebenso war die Forderung nach vollem Lohnausgleich gerade für die Mobilisierung der Lohnarbeitenden mit geringen Löhnen ein wiederkehrendes Moment dieser Kämpfe. Inwiefern spielen die Forderungen nach Lohnaus-

gleich und Personalausgleich in den einschlägigen wissenschaftlichen Diskussionszusammenhängen von Arbeitszeitverkürzung und Co2-Emission eine Rolle?

Das ist tatsächlich ein neuralgischer Punkt, der letztlich politisch zu bearbeiten wäre, beispielsweise im Dialog von Akteur*innen der Umweltbewegung und der Gewerkschaften. Häufig wird in den einschlägigen Studien davon ausgegangen, dass verringerte Arbeitszeiten auch zu einem geringeren Haushaltseinkommen führen und der Reduktionseffekt zumindest zum Teil durch einen in Folge des sinkenden Einkommens reduzierten Konsum erklärt. Ähnliches gilt für den Personalausgleich. Zwar ist es schon ökologisch vorteilhaft, wenn sich dieselbe Menge Arbeit (und damit Produktion) auf mehr Schultern verteilt, weil so individuell betrachtet jeder mehr Zeit hat, um z.B. zu Hause etwas zu kochen, statt auf energieintensive Tiefkühlprodukte zurückzugreifen. Aber die größten Reduktionseffekte ergeben sich aus einer Drosselung der Gesamtproduktion. Ich würde hier eine differenzierte Herangehensweise vorschlagen. Tatsächlich zeigt ja die Forschung, dass auch innerhalb reicher Gesellschaften wie der deutschen die Emissionen extrem ungleich verteilt sind – je mehr Geld die Leute zur Verfügung haben, desto mehr emittieren sie auch, was heißt: die Reichen emittieren völlig überproportionale Mengen von Treibhausgasen. Und ich glaube, hier ließe sich ein sinnvoller Kompromiss finden. Für extrem gut bezahlte Manager*innen braucht es keinen Lohnausgleich, und ein Verzicht auf Privatjets oder den Dritt-SUV ist sozial wie ökologisch zumutbar und wünschenswert. Anders sieht es aus bei den »working poor«. Diese sind faktisch bereits Vorreiter*innen ökologischer Nachhaltigkeit (wenn auch unfreiwillig), könnten aber mehr Geld gut gebrauchen – gerade, wenn sich einzelne Güter im Zuge etwa von CO₂-Bepreisung verteuern sollten.

Unserer Ansicht nach müssten wir mittlerweile von einer umfassenden Krise des gesellschaftlichen Naturverhältnisses sprechen. In der Debatte um Umweltzerstörung wird sich jedoch sehr häufig vor allem mit dem CO₂-Austöß und dessen Auswirkungen auseinandergesetzt. Warum, meinst du, ist dieses Thema so präsent und wie bewertest du es im Vergleich zu anderen Umweltproblemen?

Erstmal würde ich euch zustimmen, dass es um mehr geht, als „nur“ um CO₂-Emissionen. Warum sie so im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, hat sicherlich verschiedene Gründe. Zunächst einmal ist es so, dass sich andere Formen von Umweltzerstörung leichter und zuverlässiger externalisieren lassen. Wenn ich meinen Plastikmüll und meine alten Batterien irgendwo nach Afrika exportiere, dann bleibt das Problem erstmal dort. Wenn die Förderung von Bodenschätzen lokal Schwermetallvergiftungen zur Folge hat, bleiben auch diese erstmal dort. Und wenn Menschen immer weiter zu immer knapperen Wasserquellen wandern müssen, um eines der basalsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, dann ist das erstmal das Problem dieser Menschen da vor Ort. Das heißt nicht, dass ich eine solche chauvinistische Sichtweise teile, aber es erklärt doch, warum viele Formen der Umweltzerstörung in der deutschen Debatte keine ähnliche Aufmerksamkeit erhalten, wie die Klimakrise. Es fällt schlicht sehr leicht, andere Formen der Umweltzerstörung zu verdrängen. Andersherum sind Hitzewellen auch in Deutschland gerade für Ältere und Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen tödlich und Extremwetterphänomene führen schon heute zu signifikanten Kosten. Ich meine, es ist aber auch strategisch ein Stückweit klug, sich auf dieses Problem zu konzentrieren. Nicht nur, weil die Klimakrise global die Lebensbedingungen der gesamten Menschheit katastrophal zu verschlechtern droht. Sondern auch, weil ich meine, dass eine vernünftige Meisterung der Klimakrise bereits ein Niveau bewusster gesellschaftlicher Gestaltung voraussetzt, von dem aus dann die anderen Formen der Umweltzerstörung leichter zu bewältigen sein sollten. Insofern sie nicht schon durch Beschränkungen emissionsintensiver Verhaltensweise, die oft auch in anderer Weise zerstörerisch wirken, zurückgedrängt wurden.

Welche Maßnahmen empfiehlst Du denn, um einen politischen Prozess in Gang zu setzen, der Deine Ergebnisse ernst nimmt? Und für welche politischen Akteure ist Deine Studie interessant?

Ob die Ergebnisse von Forschung ernst genommen werden, liegt natürlich nicht in der Hand des einzelnen Forschers. Ich hoffe allerdings, dass die Forderung nach Arbeitszeitverkürzungen eine Schlüsselforderung sein könnte, auf die sich die Umweltbewegung und die Gewerkschaften, sowie die mit ihnen assoziierten politischen Parteien, verständigen könnten. Ich meine, ein gegenhegemoniales Projekt kommt nicht ohne mobilisierungsfähige, attraktive

Forderungen aus und aus meiner Sicht sind Arbeitszeitverkürzungen hier naheliegend und breit anschlussfähig.

Während Umfragen immer wieder zeigen, dass sich die Mehrheit der lohnabhängig Beschäftigten eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit wünscht und viele dafür sogar auf Geld verzichten würden, engagieren sich immer mehr Menschen in Ökologiebewegungen für den Erhalt der Natur, wofür emblematisch die »Fridays-for-Future«-Bewegung steht. Der Zusammenhang von Arbeitszeit und der Emission von Treibhausgasen ist ein Scharnier, eine Verständigungsgrundlage, um Gewerkschaft, Umweltbewegung und die mit ihnen politisch assoziierten Parteien zusammenzuführen. Wie lassen sich deiner Einschätzung nach die bestehenden Debatten um ökologische Nachhaltigkeit einerseits und Verkürzung der Arbeitszeit andererseits miteinander verbinden, um daraus das größtmögliche Mobilisierungspotenzial für eine emanzipatorische Umgestaltung unserer Gesellschaft zu schöpfen?

Ein paar Andeutungen habe ich ja bereits zu der Frage gemacht. Was ich spannend finde, ist, dass *Fridays-for-Future* sich ja ein Mittel der Arbeiter*innenbewegung, den Streik, angeeignet hat, um für ökologische Nachhaltigkeit zu kämpfen. Wir vom ZET haben in diesem Sinne auch einen *Freeday-for-Future* gefordert. Die *Fridays-for-Future* waren Vorreiter – der Freitag sollte allgemein frei sein, schon um der Emissionsreduktion willen. Spannend fände ich es, wenn Umweltschutzorganisationen vermehrt Arbeitszeitverkürzungen in ihre Forderungskataloge aufnehmen und so den Gewerkschaften auf Policy-Ebene die Hand reichen würden. Aber auch auf praktischer Ebene gab es in den letzten Monaten bemerkenswerte Entwicklungen. Ich denke da z.B. an die Unterstützung des Streiks im öffentlichen Nahverkehr durch viele *Fridays-for-Future*-Gruppen. Es ist klar, dass die Arbeitsbedingungen im öffentlichen Dienst aufgewertet werden müssen, um nachhaltigere soziale Infrastrukturen zu schaffen. In diesem Sinne ist der gemeinsame Streik von Beschäftigten und *Fridays-for-Future* ein hoffentlich zukunftsträchtiges Zeichen.

Ist das Aufzeigen der ökologischen Dimension von Arbeitszeitverkürzung etwas komplett Neues? Oder gab es auch

schon vor der Debatte um die Klimakrise Diskussionen um Arbeitszeitpolitik, in der auch umweltpolitische Aspekte eine Rolle gespielt haben?

Bereits im 19. Jahrhundert finden sich ja bei Marx und Engels Überlegungen, wie über Arbeit einerseits der stoffliche Austausch mit der Natur organisiert wird und andererseits wie die Organisation der Arbeit im Kapitalismus (zum Zwecke der Profitmaximierung) um mit Marx zu sprechen »die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter«. Und für Marx war auch klar: Arbeitszeitverkürzungen sind ein zentrales Moment einer vernünftigeren Wirtschaftsweise.

In deiner Studie setzt du deine Hoffnung darauf, dass sie eine Debatte über »Zeitwohlstand« stimuliert. Was verstehst du unter diesem Begriff?

Zeitwohlstand bedeutet für mich zunächst einmal Autonomie und genug freie Zeit neben der Lohnarbeit zur freien Entfaltung. Gleichzeitig steht der Begriff natürlich dem üblichen Wohlstandsverständnis entgegen, das sich ja sehr auf materiellen Besitz und Konsum kapriziert. Dabei scheint mir auffallend, dass vieles von dem, was wir so konsumieren, uns durch Werbung geradezu aufgedrängt wird und letztlich dazu dient, die physischen und psychischen Zumutungen des Arbeitsalltags sowie den mit ihm verbundenen Zeitmangel zu kompensieren. Demgegenüber wäre es aus ökologischer Sicht, aber auch um Raum für individuelle Entwicklung zu haben, angezeigt, darüber nachzudenken, ob es gesellschaftlich nicht sinnvoller wäre, dass alle Vollzeitbeschäftigten weniger arbeiten, um Zeit für sich und die Leute, die ihnen wichtig sind, für Ehrenamt und Politik usw. zu haben, anstatt in stumpfer Raserei irgendwelchen Schund zu kaufen, der dann nach sechs Monaten wieder kaputt ist.

Du wirst ja wahrscheinlich auch mit der Frage konfrontiert gewesen sein: Wer soll das bezahlen? Was ist Deine Antwort? Wie ließe sich Deiner Meinung nach eine radikale Arbeitszeitverkürzung finanzieren?

Oft scheint der Eindruck vorzuherrschen, Arbeitszeitverkürzungen seien eine Art Belohnung für besonders produktive Beschäftigte. Ein Stückweit ist das auch richtig. Gleichzeitig ist es aber auch so, dass Arbeitszeitverkürzungen produktivitätssteigernd wirken können. Durch eine Verknappung des Arbeitskräfteangebots

verbessert sich die Verhandlungsposition der Lohnabhängigen und verteuert so auch den Faktor Arbeit – bei Arbeitszeitverkürzungen mit Lohnausgleich ohnehin. Im gewerkschaftlichen Kontext wird deswegen auch vereinzelt von Arbeitszeitverkürzungen als »Produktivitätspeitsche« gesprochen. Arbeitszeitverkürzungen zahlen also ein Stückweit für sich selbst, weil sie die Produktivität zu heben helfen. Aber damit nicht genug: für Deutschland ist auffällig, dass sich die Reallöhne und die Arbeitsproduktivität in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik fast deckungsgleich entwickeln. Seit den 1980er Jahren kam es dann aber zu einer Entkoppelung. Die Produktivität stieg deutlich schneller, als die Reallöhne. Oder anders gesagt: die Beschäftigten wurden nicht mehr proportional an den Produktivitätsfortschritten beteiligt. Würde man diese Entkoppelung zurücknehmen, würde das reichen, um die Löhne um über 20% steigen zu lassen – ein gewisser Verteilungsspielraum ist also allemal vorhanden.

Auch ist ja auffällig, dass wir real bereits bei einer Arbeitswoche von durchschnittlich 30 Stunden pro Arbeitnehmer sind. Diese reale Arbeitszeitverkürzung fand allerdings nicht über kollektive Arbeitszeitverkürzungen, sondern über den Aufbau von Teilzeitbeschäftigung statt. Mit anderen Worten: wir haben bereits eine 30-Stunden-Woche, sie wird nur von den Lohnabhängigen selbst bezahlt. So zum Beispiel durch massenhaft drohende Altersarmut insbesondere von Frauen, die besonders häufig in Teilzeit arbeiten. Angesichts der mickrigen Beteiligung an den Früchten des technischen Fortschritts in den letzten Jahrzehnten wäre doch danach zu fragen, ob das wirklich das einzige und bestmögliche Arrangement ist.

***Frey, Philipp:** *The Ecological Limits of Work: On carbon emissions, carbon budgets and working time*, Autonomy, 2019.
<http://autonomy.work/wp-content/uploads/2019/05/The-Ecological-Limits-of-Work-final.pdf>



Die 4-Stunden-Liga Berlin fordert:

4-STUNDEN-ARBEITSTAG FÜR EIN BESSERES KLIMA

- Weniger Treibhausgas-Emissionen
- Weniger Bullshit- und Batshit-Jobs
- Mehr Zeit für Klimaschutz
- Bewusster Leben und Konsumieren

RADIKALE ARBEITSZEITVERKÜRZUNG MACHT'S MÖGLICH

Obwohl Lohnarbeit die Hauptquelle von Treibhausgas-Emissionen in unseren modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften bildet, wird sie in der Klimadebatte nicht berücksichtigt. Zahlreiche Studien haben einen direkten Zusammenhang zwischen Arbeitszeit und Treibhausgas-Emissionen nachgewiesen. Je mehr in einer Gesellschaft pro Kopf gearbeitet wird, desto höher ist ihr Ausstoß an Treibhausgasen. Denn während der Arbeitszeit erreichen die Güterproduktion, der Stromverbrauch pro Kopf sowie der Verbrauch von Rohstoffen ihren Höhepunkt. Die COVID-19-Pandemie hat uns gezeigt, wie stark sich eine drastisch reduzierte Wirtschaft auf den Ausstoß von Treibhausgasen auswirkt. Dieser Effekt muss durch eine gezielte Verminderung der gesellschaftlichen Arbeitszeit verstetigt werden.

Auch indirekt hängen Arbeitszeit und Treibhausgas-Emissionen zusammen, da wir viele energieintensive Technologien, Dienstleistungen und Tätigkeiten nur brauchen, um unseren stressigen Alltag halbwegs erträglich zu machen. Durch die frei werdende Zeit könnten wir z.B. öfter Fahrrad und ÖPNV nutzen statt Auto oder Taxi, Urlaub eher mit einer längeren Zugreise statt mit dem Flugzeug machen oder stressbedingte Konsumententscheidungen durch bewussteren Konsum ersetzen.

Insgesamt würde eine radikale Verkürzung der Normalarbeitszeit die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Neuorganisation der Wirtschaft nach sich ziehen, bei welcher auch die Frage nach "systemrelevanter Tätigkeit" auf die Tagesordnung rückt. Radikale Arbeitszeitverkürzung bietet damit eine Chance, Wirtschaft und Arbeitswelt entlang sozialer und ökologischer Koordinaten auszurichten. Bullshit- und Batshit-Jobs werden damit infrage gestellt.

Gleichzeitig kann die gewonnene freie Zeit genutzt werden, um sich mit Klimaschutz, ökologischem Wirtschaften und nachhaltigem Leben auseinanderzusetzen und sich politisch zu organisieren. Für den Kampf gegen die größten Umweltverschmutzer:innen und ihre Fürsprecher:innen brauchen wir freie Zeit!

Greta Thunberg hat sich offen für die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und einen Generalstreik zur Rettung des Klimas ausgesprochen. Wir schließen uns dieser Forderung an. Der politische Streik, wie wir ihn heute erleben, bleibt unvollständig, wenn er nicht durch einen wirtschaftlichen Streik ergänzt und wirkmächtig gemacht wird.

Setzen wir den 4-Stunden-Arbeitstag durch!
Für uns und für die Rettung des Klimas!

Der Kampf um Arbeitszeitverkürzung in der Sozialpartnerschaft

4-Stunden-Liga Berlin

Die Vorsitzende der Linken, Katja Kipping, hat sich im Juli für die flächendeckende Einführung einer Vier-Tage-Woche ausgesprochen und damit eine Diskussion um Arbeitszeitverkürzung ausgelöst. Diese Diskussion verläuft allerdings in den vorgefassten deutschen Bahnen. Die Sozialpartnerschaft regle zum Wohle aller.

Der Vorstoß Kippings kommt nicht zufällig in einer Zeit schwerer gesellschaftlicher Krisen. Gerade die Corona-Krise sei, so die PdL-Vorsitzende, ein guter Moment umzudenken und damit anzufangen die Arbeitszeit flächendeckend zu verringern. Ihr Vorschlag sieht ein Zwei-Phasen-Modell vor. Eine erste Phase einjähriger staatlicher Anschubfinanzierung in Form eines neuen Kurzarbeitsgeldes verknüpft mit der Verpflichtung der Unternehmen, die Vier-Tage-Woche einzuführen, soll den Übergang erleichtern und schmackhaft machen. Im Anschluss daran soll in einer zweiten Phase mit Tarifverträgen die Vier-Tage-Woche oder maximal eine 30-Stunden-Woche ohne staatlichen Zuschuss festgehalten und gesellschaftlich verankert werden. Der Vorschlag sieht einen vollen Lohnausgleich bei niedrigen und mittleren Einkommen vor.

In Deutschland geht nach diesem einigermaßen vernünftigen Vorschlag alles seinen gewohnten Gang. Die Gewerkschaft IG Metall nimmt zunächst den Vorschlag nach Arbeitszeitverkürzung als Krisenlösungsmodell auf und gibt ihn prompt als die eigene Idee aus. Die Vier-Tage-Woche, so der IG-Metall-Chef Jörg Hoffman, sichere "Fachkräfte und spart zum Beispiel Kosten für einen Sozialplan". Außerdem ließen sich damit "Industriejobs halten, statt sie abzuschreiben". Damit auch die so angesprochenen Unternehmen ein Interesse an der Vier-Tage-Woche entwickeln, wird bei dem Vorschlag der IG-Metall aus der ursprünglich konkreten Forderung nach vollem Lohnausgleich für niedrige und mittlere Einkommen die abstrakte und unklare Forderung nach einem „gewissen Lohnausgleich für die Beschäftigten“.

Die so zugunsten der Arbeitgeber:innenseite abgemilderte Forderung wird vom Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD) freudig aufgenommen und als Innovation gelobt. Im Gespräch mit den Zeitungen der Funke-Mediengruppe

sagt er: "Reduzierte Arbeitszeit bei teilweise Lohnausgleich kann eine geeignete Maßnahme sein, wenn sich die Sozialpartner darauf verständigen". Die Tarifpartnerschaft, so Heil weiter, ist "ein starkes Mittel, um solche Ideen gemeinsam zu entwickeln". Das klingt gerade so, als wäre der Kampf um Arbeitszeitverkürzung in Wahrheit eigentlich ein freundliches Gespräch beim gemeinsamen Picknick in familiärer Start-Up-Atmosphäre, wo sich Chef:in und Angestellte auf Augenhöhe begegnen. Die Start-Up-Mentalität, nach der es nur das Wohl der Firma, jedoch keine fundamentalen Interessensgegensätze zwischen Beschäftigten und Chef:innen gäbe, ist nicht etwa erst im letzten Jahrzehnt entstanden. Wie die Aussagen Heils bestätigen ist sie bereits als altes deutsches Märchen mit dem Titel "Sozialpartnerschaft" bekannt.

Die Unternehmen seien nämlich durchaus offen für Vorschläge, die Ihnen die Gegenseite unterbreitet, versichert Claus Michelsen, Leiter der Abteilung Konjunkturpolitik beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW): „Eine Flexibilisierung finden auch die Arbeitgeber gut“. Die Frage ist nur, ob das bei vollem, gewissem oder teilweise Lohnausgleich geschieht. „Es gibt derzeit in den Unternehmen sehr wenig Luft für einen großen Ausgleich“, sagt der Konjunkturperte und gibt damit bereits die Richtung vor. Steffen Kampeter, der Geschäftsführer der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA), stellt daraufhin gegenüber der FAZ klar: „Die deutsche Wirtschaft erleidet gerade einen riesigen Produktivitätsschock“. Die Krise könne nur überwunden werden, „wenn wir mit mehr Arbeit Wohlstand und soziale Sicherheit ermöglichen“. Auch für Wilfried Porth, Personalvorstand der Firma Daimler, kommt das Modell nicht in Frage. "Eine Vier-Tage-Woche mit Lohnausgleich, wie von der IG Metall gefordert, ist angesichts der Situation in der Automobilindustrie weder zielführend, noch wirtschaftlich darstellbar".

Und die Moral des deutschen Start-Up-Märchens ist: Die Sozialpartnerschaft vermittelt die Forderungen der streitenden Parteien stets im bestmöglichen Sinne und so können wir davon ausgehen, dass das Problem in naher

Zukunft für beide Seiten zufriedenstellend geklärt sein wird. Hubertus Heil jedenfalls scheint zufrieden, so muss er sich von diesem Punkt an zumindest nicht mehr in die ausgeglichene Debatte einmischen.

Aus dieser deutschen Debatte lernt man aber eigentlich nur eines: die Sozialpartnerschaft steht progressiven Forderungen entgegen. Im Kampf um Arbeitszeitverkürzung können wir, wie mehr als deutlich geworden sein sollte, von den Sozialpartner:innen der Arbeitgeber:innenseite nichts erwarten. Die Gewerkschaften, die angesichts solcher Sozialpartner:innen noch immer auf gemeinsame Interessen setzen, tragen letztlich nur zur Verwässerung progressiver Forderungen und ihrer Verdrängung aus dem öffentlichen Diskurs bei. Katja Kippings Vorstoß, um den es eigentlich gehen sollte, gerät so schnell in Vergessenheit, und das obwohl einer Umfrage von YouGov zu Folge 61% der Deutschen einer Arbeitszeitverkürzung positiv gegenüberstehen.

Katja Kippings Forderung nach flächendeckender Einführung der Vier-Tage-Woche bei vollem Lohnausgleich für geringe und mittlere Einkommen ist grundsätzlich unterstützenswert. Sie argumentiert, dass die Arbeitsproduktivität in den letzten Jahrzehnten in Deutschland bedeutend angestiegen ist. Daher sei es nicht nötig, dass sich die Beschäftigten 40 Stunden in der Woche verausgaben. Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen. Zudem hatten lange Arbeitszeiten zur Folge, dass ein Großteil der Beschäftigten überarbeitet ist und immer häufiger durch längere Krankheiten ausfällt. Eine Vier-Tage-Woche bei vollem Lohnausgleich wirke dem entgegen und mache Beschäftigte glücklicher, gesunder und produktiver.

Eine Forderung nach Arbeitszeitverkürzung ist tatsächlich längst überfällig. Die Argumentation von Kipping steht jedoch auf wackligen Beinen und geht bisweilen nicht weit genug. Auch Kipping mochte ihr Modell für die Unternehmen attraktiv aufbereiten und hebt deshalb eine mögliche Produktivitätssteigerung der Beschäftigten bei Einführung der Vier-Tage-Woche hervor. Wer von den Kapitalist:innen Arbeitszeitreduzierung bei vollem Lohnausgleich fordert, jedoch prinzipiell an Produktivitätssteigerung und Konkurrenzfähigkeit des Wirtschaftsstandorts Deutschland festhalten will, gerät schnell an die Grenze der eigenen Argumentationslogik. Deutschlands Konkurrenzvorteil auf dem Weltmarkt ergibt sich nämlich u. a. gerade auch durch das niedrige Lohnkostenniveau im Vergleich zur Wirtschaftsleistung. Fordert man

höhere Löhne stellt man in dieser Standort-Logik immer auch ein Stück weit die gesellschaftliche Ausrichtung an der Konkurrenzfähigkeit Deutschlands in Frage.

Mit ihren Gegner:innen aus der Wirtschaft scheint Kipping darüber hinaus zu verbinden, dass sie grundsätzlich an einen funktionierenden kapitalistischen Normalvollzug glaubt, nur dass dieser eben sozialstaatlich reguliert werden müsse. Die Aufrechterhaltung der 40-Stunden-Woche ist für die PdL-Vorsitzende lediglich „künstlich erzeugt von denen, die ein Maximum an Profit aus der Arbeitskraft ihrer Beschäftigten ziehen wollen“. Das Profitstreben soll also erst dann problematisch sein, wenn es über die Stränge schlägt. Das Hauptproblem unserer Gesellschaft wird folglich nur darin gesehen, dass einige Kapitalist:innen sich aufgrund ihrer persönlichen Gier nicht human genug gegenüber ihren Beschäftigten verhalten und nicht etwa in der systemischen Notwendigkeit überhaupt Profite erzeugen zu müssen. Auch die fairsten Unternehmen müssen sich aber auf dem Weltmarkt durchsetzen und an der internationalen Konkurrenz ausrichten, und sie scheitern nicht selten daran.

Solange Kipping am Produktivitätsparadigma der deutschen Wirtschaft festhält, ist ihr Einsatz für die Gesundheit und Belange der Beschäftigten zwar gut gemeint, ordnet diese aber schlussendlich doch dem Zweck eines reibungslosen Ablaufs der Produktion unter. Damit gerät sie selbst in das Fahrwasser deutscher Sozialpartnerschaft, an dessen Ende gerade nicht die Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich wartet, sondern die Flexibilisierung der Arbeit und eine Verlängerung der Arbeitszeit zum Wohle der deutschen Wirtschaft.

So richtig es ist, die Forderung Kippings zu unterstützen, so klar muss es sein, dass mit ihrer Realisierung die grundlegenden Probleme unserer Gesellschaft nicht gelöst werden können. Der Kampf um Arbeitszeitverkürzung muss sich nicht an der Vereinbarkeit mit dem Wohle der deutschen Wirtschaft ausrichten, sondern sollte die Gesundheit der Arbeiter:innen als Selbstzweck begreifen. Ein Mehr an freier Zeit für Familie, Freund:innen, Selbstverwirklichung, politische Teilhabe, Reproduktions- und Sorgearbeit sind nicht erst im Hinblick auf die positiven Effekte für die deutsche Wirtschaft, sondern aus sich selbst heraus erstrebenswert. Wenn diese Gesellschaft das nicht erlaubt, müssen wir uns mit ihr nicht auch noch versöhnen.

Dass die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung aber auch weit über die privaten Belange der Beschäftigten und ihre unmittelbaren gesundheitlichen Interessen hinaus geht, zeigt eine Studie von Philipp Frey, vom Karlsruher Institut für Technologie. Darin belegt er den Zusammenhang von Arbeitszeitverkürzung und Klimaschutz, der in Kippings Vorstoß keine Rolle spielt. Frey konnte nicht nur einen positiven Zusammenhang zwischen Arbeitsstunden und Kohlenstoffausstoß nachweisen, sondern auch herausarbeiten, dass längere Arbeitszeiten zu höherem Konsum bei den Beschäftigten führen. Die flächendeckende Einführung eines Vier-Stunden-Arbeitstags, so Frey, würde diese Probleme deutlich abmildern und auch die Gesundheit der Beschäftigten positiv beeinträchtigen. Um nach Frey den vollen Effekt der Arbeitszeitverkürzung in Bezug auf den Klimaschutz zu erhalten, wäre sogar eine Neun-Stunden-Woche notwendig. Er hält den Vier-Stunden-Arbeitstag jedoch für einen radikalen realpolitischen Kompromiss.

Dem können wir uns nur vollumfänglich anschließen. Realpolitik sollte sich weniger an wirtschaftlichen Interessen und mehr an der Idee eines guten Lebens für alle orientieren.

Erwartungsvolle Blicke in die Zukunft

Zwar ist es derzeit etwas schwierig, konkrete Aussagen über Termine in der Zukunft zu treffen, doch wollen wir es uns nicht nehmen lassen dennoch einen kleinen Ausblick auf das Jahr 2021 zu bieten. Unsere Vorhaben im Überblick:

Konkrete Termine:

- **15.01.2021** – Online-Bündnistreffen Kassel
Offenes Treffen. Bei Interesse einfach eine Mail an: info@4hour-league.org
- **22. Januar 2021** – Online-Kneipenabend und Quiz mit der Berliner Sektion
Geplant ist ein spaßiger Online-Kneipenabend, um trotz notwendigem Lock-Down nicht die Lust am Leben zu verlieren und dem Stress zumindest für eine kurze Zeit zu entfliehen.
- **12. Februar 2021** – Online-Bündnistreffen Berlin
Es sind alle Interessierten herzlich eingeladen am nächsten Bündnistreffen der Berliner Sektion teilzunehmen und gemeinsam mit den Genoss*innen große Pläne für 2021 zu schmieden.
- **Mai 2021** – Online-Kundgebung der Intersektionalen
Es wird wohl auch in diesem Jahr wieder einen Online-1. Mai geben müssen. Aber Lock-Down oder nicht: Es gibt keine Alternative zum Klassenkampf.
- **3. bis 6. Juni 2021** – Kronstadt-Kongress – Berlin
In diesem Jahr jährt sich der Kronstädter-Matrosenaufstand zum 100. Mal. Wir haben uns sehr gefreut eingeladen worden zu sein und werden gern einen Beitrag beisteuern.

Unkonkretes:

- Wir haben Hoffnung auf eine neue Sektionsgründung tief im Westen - mehr dazu aber erst, wenn es wirklich so weit ist ;)
- Ausarbeitung der Frage, ob und wie sich die 4-Stunden-Forderung in Zeiten der durch die Pandemie verstärkten Wirtschaftskrise verändert.
- Die in 2020 begonnene Auseinandersetzung mit der Verbindung zwischen Arbeitszeitverkürzung und Emissionssenkung inhaltlich und praktisch weiterführen.
- Wir sind weiterhin auf der Suche nach neuen Mitstreiter*innen! Und das gilt ausnahmslos für alle Sektionen!
- Frankfurt am Main ist bestrebt, Aktive aller Couleur mit der 4-Stunden-Liga bekannt zu machen und möchte hierzu die bestehenden Gremien (Gewerkschaften, politische Initiativen, etc.) in Reichweite angehen. Zudem sind – ebenfalls in Frankfurt am Main – weitere inhaltliche Arbeiten und aufmerksamkeitswirksame Aktionen geplant.
- In Hamburg soll ebenfalls die Aktivengewinnung angekurbelt und ein Selbstverständnis formuliert werden, um darauf aufbauend die Vernetzung vorantreiben und auf Demos und anderen Aktionen unterstützen und diese auch initiieren zu können.

1. Mai:

FU*K – Kassel nach der Corona-Krise – ein Bericht aus der feministischen Zukunft:

<https://www.youtube.com/watch?v=pACJAOU9dEE>

ver.di–Jugend Nordhessen – Reproduktionsarbeit in der Krise

<https://youtu.be/Z-FE3QBMuJU>

4-Stunden-Liga Sektion Kassel – Arbeitszeitverkürzung statt Entgrenzung des Arbeitstages

<https://www.youtube.com/watch?v=Ph25Pf7PUFc&feature=youtu.be>

Arbeiter*innenliederchor Kassel – The 4 Hour Day

<https://www.youtube.com/watch?v=wY71Vm1X2MY&feature=share>

Arbeiter*innenliederchor Kassel – No Going Back

<https://www.youtube.com/watch?v=oKAqAQMpDvA>

Arbeiter*innenliederchor Kassel – El Puebla Unido

<https://www.youtube.com/watch?v=Wy85ksgghII>

Medien-Echo:

taz – 8. Februar 2020

Vorkämpfer für kürzere Arbeitszeit

<https://taz.de/Treffen-der-4-Stunden-Liga/!5658831/>

radio corax – 24. Februar 2020

Bündnis fordert: Vier Stunden Arbeit bei vollem Lohnausgleich

https://radiocorax.de/das-konzept-des-4-stunden-arbeitstags-bei-vollem-lohnausgleich/?fbclid=IwARoA2dgRgZwAimOXmLYP8l6PFYX7YYxH25ru_succvxCKTckWqL5yu-MUr-o

jungle world – 12. März 2020

»Frage nach dem guten Leben« – 4 Stunden und die Kritik der Arbeit

<https://jungle.world/artikel/2020/11/frage-nach-dem-guten-leben>

Streikposten – 30. April 2020 – Hey Market, Riots!

https://radiopublic.com/streikposten-6oowMd/s1!f9ecb?fbclid=IwAR2Cx59bfMISdeOOEz-fAqfmTj_ubmXppVCP2OIHcOoFDCy3GFFhwDFbAva0

Du willst dich für die **#vierstundenforderung** engagieren? Großartig!

Wie wäre es mit der Familie, mit Freund*innen, Bekannten und Kolleg*innen das Gespräch zu suchen? Dann hat mensch endlich mal ein vernünftiges Gesprächsthema in Zeiten grassierender **#unvernunft!** Ein Kampf für **#arbeitszeitverkürzung** ohne **#gewerkschaften**? Wie soll das funktionieren? Deswegen: Gewerkschaftlich organisieren, Vierstundenforderung einbringen und mit Gleichgesinnten zusammen-tun. Das gleiche gilt für **#parteien** und **#verbände**, **#vereine**, **#politgruppen** etc.pp. ... Im Kampf um unsere **#zeit** müssen wir die Vierstundenforderung in alle Poren des gesellschaftlichen Lebens hineinragen.

Du kommst aus **#berlin**, **#frankfurt**, **#hamburg** oder **#kassel**? Du brennst für die Vierstundenforderung und willst dich unbedingt in die **#arbeit** der Liga einbringen? Dann kannst du in den bestehenden **#sektionen** der Liga **#aktivwerden**. Den Kontakt kannst du über *Facebook* und *Instagram* oder über **info@4hourleague.org** aufnehmen. Für die Sektion in Berlin bitte hier entlang: **4hl@riseup.net**.

Natürlich ist die Gründung von Sektionen in anderen Städten und Regionen ausdrücklich erwünscht. Die Liga mitsamt ihren bestehenden Sektionen steht hierbei auch gerne mit Rat und Tat zur Seite. Du kannst mit deiner Vereinigung oder Gruppe auch **#bündnispartnerin** der Liga werden, ohne dass gleich eine Sektion gegründet werden muss. Wie das geht, kannst du bei Interesse von uns in Erfahrung bringen.

Wenn dir das alles zu viel Aufwand ist und du trotzdem die Bewegung unterstützen möchtest, hast du die Möglichkeit, unser **#propagandamaterial** unter die Menschen zu bringen. Das Material kann über uns bezogen werden.

Vielleicht hast du aber auch noch andere Ideen, wie du unsere gemeinsame **#sache** voranbringen kannst. Keine falsche Zurückhaltung: Tue es und rede drüber ...

#jointheleague